

# **Jahrestagung AGH 2006**

**Workshop „Weltjugendtag“**

**Christian Scharnberg**

# **Gliederung des Workshops**

- **A. Kontext: Der Weltjugendtag als religiöser Event (ab S. 3)**
- **B. Makroperspektive: Der Weltjugendtag als Setting der Kommunikation mit Jugendlichen (ab S. 15)**
- **C. Mikroperspektive: Verkündigung in Katechesen des Weltjugendtages (ab S. 23)**
- **Anhang: Texte dreier Weltjugendtagskatechesen (ab S. 34)**

**A. Kontext:**  
**Der Weltjugendtag als  
religiöser Event**

**Jahrestagung der AGH**

**26. September 2006**

**Workshop „Weltjugendtag“**

# Eventkultur: Charakteristika

- **Gemeinsame Werte und Sinndeutungen der Eventkultur:**
  - Rationalisierung von Lebensvollzügen als Identitätsstrategie der Postmoderne
  - Entmaterialisierung von Kulturgüterwerten als „Demokratisierung der Kultur“
- **Charakter der Eventkultur:**
  - Sozial stattfindende persönliche Unterhaltungskultur
  - Sinnlich-emotional
  - Gegenwartsnähe

# Dimensionen des Eventbegriffs

- **Inhalte**
  - Marketingevents
  - Politische Events
  - Religiöse Events
  - ...
- **Adressierte**
  - Promotion Events
  - Incentive Events
  - Public Events
  - ...
- **Konfiguration**
  - **Passiv-Konfiguration:** beauftragte, deduzierte Events (Kommunikationsform)
  - **Aktiv-Konfiguration:** selbstkreierte, induzierte Events (Gesellungsform)

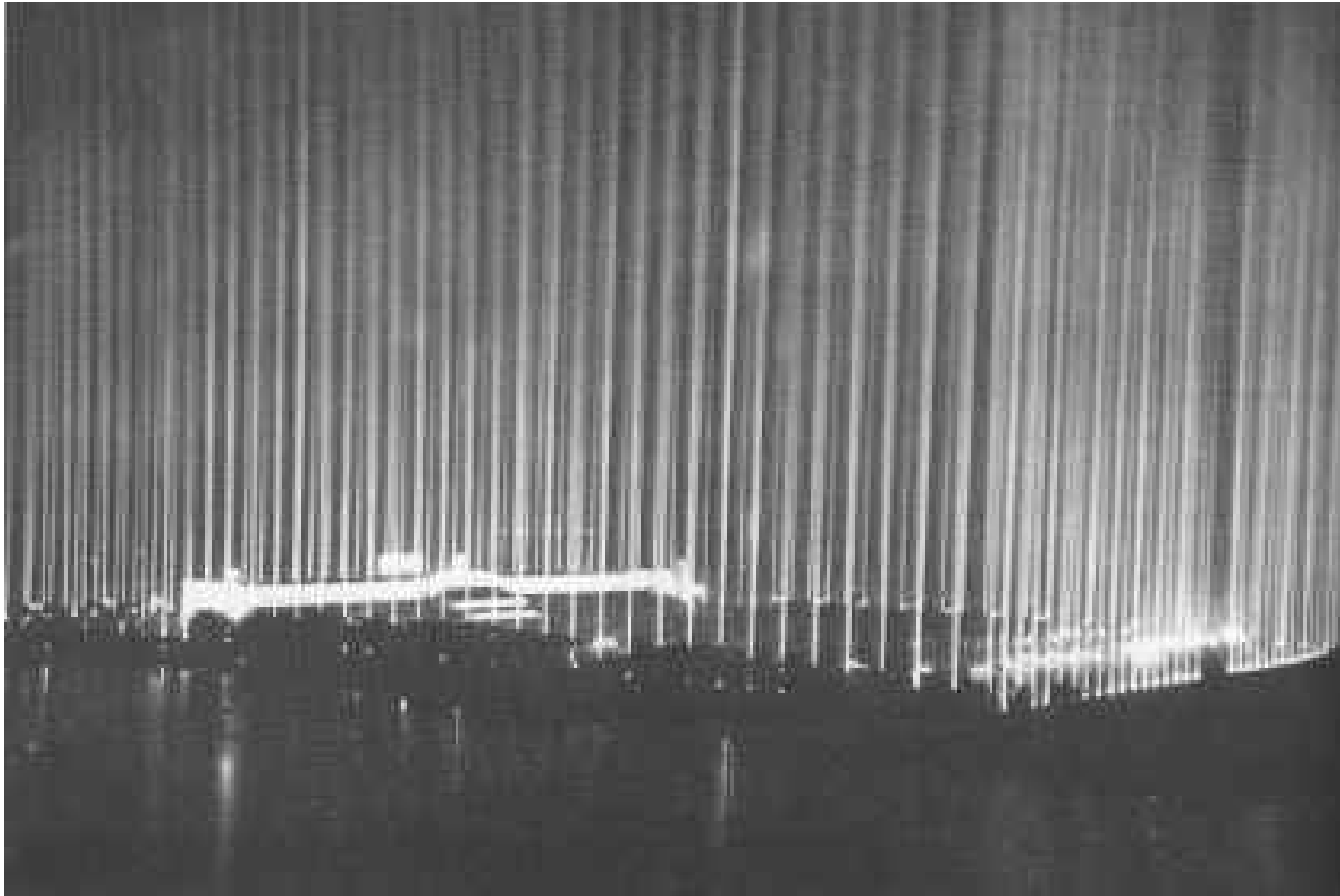
# Deduzierte Events

- **Mixed Reality**
  - Visuelle Räume
  - Metakommunikation

# Visuelle Räume



# Visuelle Räume



# Metakommunikation

- „Wer glaubt, ist nie allein.“

Benedikt XVI



# Induzierte Events

- **Posttraditionale Vergemeinschaftung (Szene und Event)**
  - Zugehörigkeitsbestätigung
  - Verdoppelung der Beobachtung
  - Verweisstruktur

# Zugehörigkeit



# Verdoppelte Beobachtung



# Verweischarakter

- **Die Kirche ist jung!**  
Schecker : das jugendmagazin der bundesregierung Nr. 25 Jul/Aug 2005
- **Wiederkehr der Religion**  
DIE ZEIT 11.8.2005
- **Die Stimme aller jungen Menschen**  
Frankfurter Allgemeine Zeitung 29.7.2002
- **„Die Kirche ist doch nicht nur ein Rentnerverein“**  
Frankfurter Rundschau 29.7.2002
- **„Kirche ist nicht mega-out“**  
Regensburger Bistumsblatt 28.7.2002

# Work!

- **Eigene Beobachtungen**
- **Ergänzungen**
- **Assoziationen**
- **Einwürfe und Anknüpfungen**

# **B. Makroperspektive: WJT als Setting der Kommunikation mit Jugendlichen**

**Jahrestagung der AGH**

**26. September 2006**

**Workshop „Weltjugendtag“**

# **Analyse des Settings...**

- **...nach Intention**
- **...nach Situation**
- **...nach Adressant**
- **...nach Adressat**
- **...nach Typ**

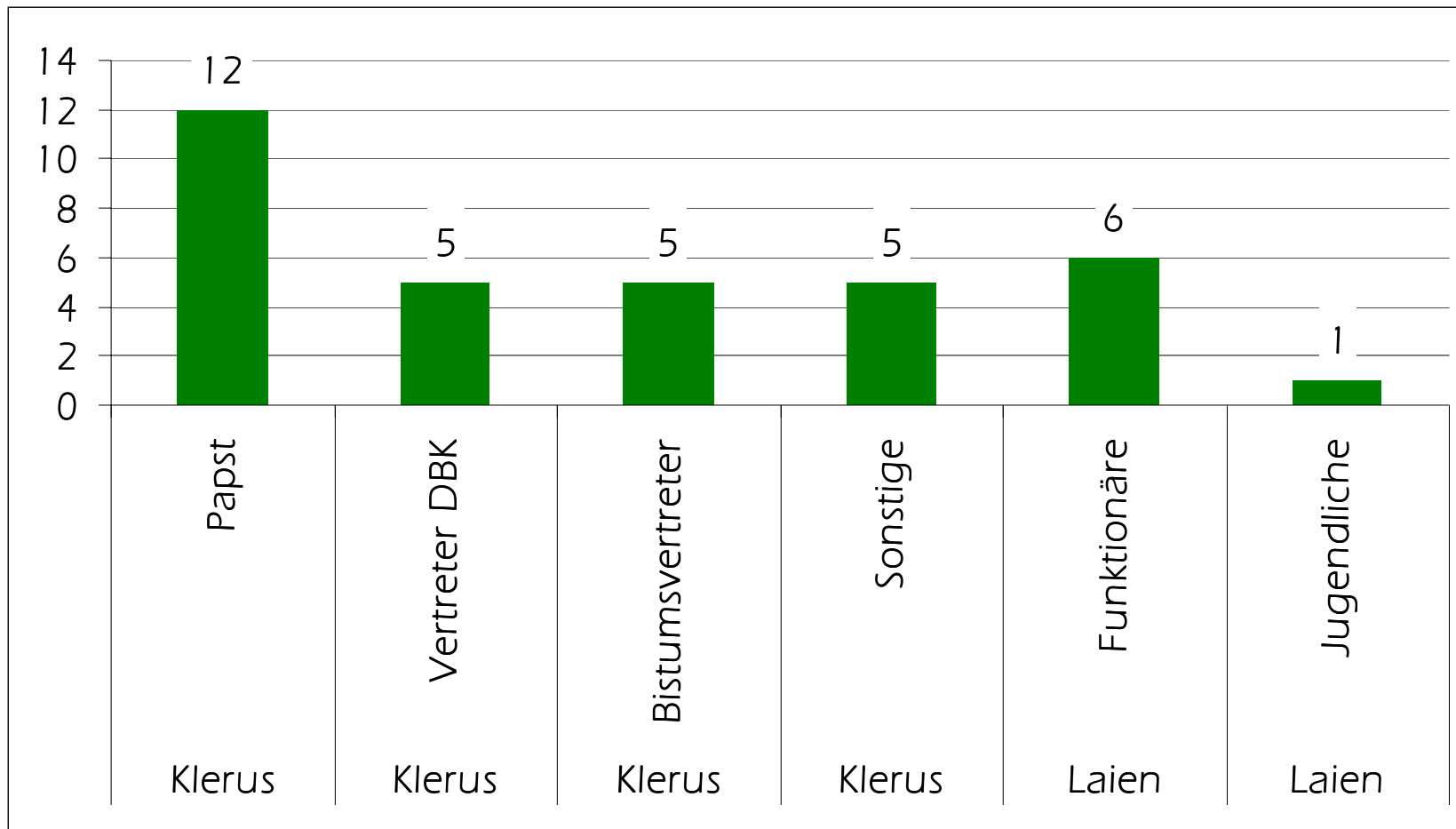
# Intentionen

- **Taktische Intentionen**
  - **Personale Begegnung mit Christus**
  - **Erfahrung der katholischen Kirche als Geheimnis und Gemeinschaft**
  - **Wiederentdeckung der Taufberufung**
  - **Wiederentdeckung von Beichte und Eucharistie**
- **Strategische Intentionen**
  - **Pastoraler Impuls für die Teilkirche**
  - **Vorschlag für die Jugendpastoral der Teilkirche**
  - **Vitalisierung des geistlichen Lebens der Teilkirche**
  - **Engagement Jugendlicher für Einheit der Christen**

# **Kommunikationssituationen**

- **Vorprogramm (Begegnung in den Diözesen)**
- **Großgottesdienste**
- **Katechesen**
- **Kulturelle und touristische Aktivitäten**
- **Informationsveranstaltungen und -märkte**
- **Sozialprojekte**
- **Liturgische Kleinformen**
- **Individuelle Begegnungen**

# Adressanten



# Adressaten

		Adressant					Laien	
		<i>Klerus</i>					Funktio- näre	Jgdl.
		Papst	Vertreter DBK	Bistums- vertreter	Bischöfe	Sonstige		
Adressat	<i>Klerus</i> Papst		3	3		3	6	1
	Vertreter DBK	2					1	
	Bistumsvertreter	1						
	Bischöfe	4					1	
	Sonstige	2						
<i>Laien</i> Funktionäre	5							
Jugendliche	7	2	2	704	1			

# Kommunikationstypen

- **Kommunikationsarten**
  - Reden und Ansprachen
  - Predigten und Katechesen
  - Gespräche und Zurufe
  - Skandieren, Jubel und Applaus
- **Kommunikationswege**
  - Mittelbar situativer Kontakt
  - Medial (TV, Zeitung, Internet, Radio)
  - Unmittelbar situativer Kontakt

# Work!

- **Ist der WJT als „Anfang der Kirche mit der Jugend“ aussichtsreich?**
- **Wie lässt sich das Setting des Weltjugendtages jugendhomiletisch deuten?**
- **Welche Kommunikationsethik taugt als Maßstab für Jugendpredigt?**

# **C. Mikroperspektive: Verkündigung in Katechesen des WJT**

**Jahrestagung der AGH**

**26. September 2006**

**Workshop „Weltjugendtag“**

# Katechese

- **„alles, was im Laufe eines christlichen Lebens für die Förderung eines reflektierten Glaubensbewusstseins und einer [...] entsprechenden Lebensgestaltung nötig ist“**

Würzburger Synode 1974

- **Katechese eher Gehalt als Form**
- **Querschnittsaufgabe der Kirche**

# Intention der WJT Katechesen

- „den jungen Menschen eine Möglichkeit zur geistlich-spirituellen Auseinandersetzung mit ihrem Glauben im Austausch mit dem Lehramt der Kirche (Bischöfe) und untereinander [zu] bieten“

afj: Reader 2005

# Ablauf einer WJT Katechese

- **Begrüßungs- oder Einstimmungsphase**
  - Einstimmung auf die Katechese mit Gebeten, Meditationen, Gesängen, Zeugnisse
  - Liturgische Begrüßung und Vorstellung des Katecheten und der Verantwortlichen
- **Katechese**
  - Einführung ins Tagesthema
  - Schriftlesung
  - Ansprache des Bischofs
  - Austausch der Jugendlichen in kleinen Gruppen
  - Fragen an den Bischof, Glaubenszeugnisse, Statements
- **Eucharistiefeier**

# „Taktik“ der WJT Katechese

- **Aufgreifen der Fragen, Sehnsüchte und Ängste junger Menschen und deren Spiegelung an der Botschaft des Evangeliums**
- **Persönliche Ansprache der jungen Menschen**
- **Teilen der *eigenen* Glaubens- und Lebenserfahrungen**
- **Zeigen der Relevanz des Glaubens für das *eigene* Leben**
- **Ganzheitlichkeit: alle Sinne ansprechen**
- **Christuszentrierung**

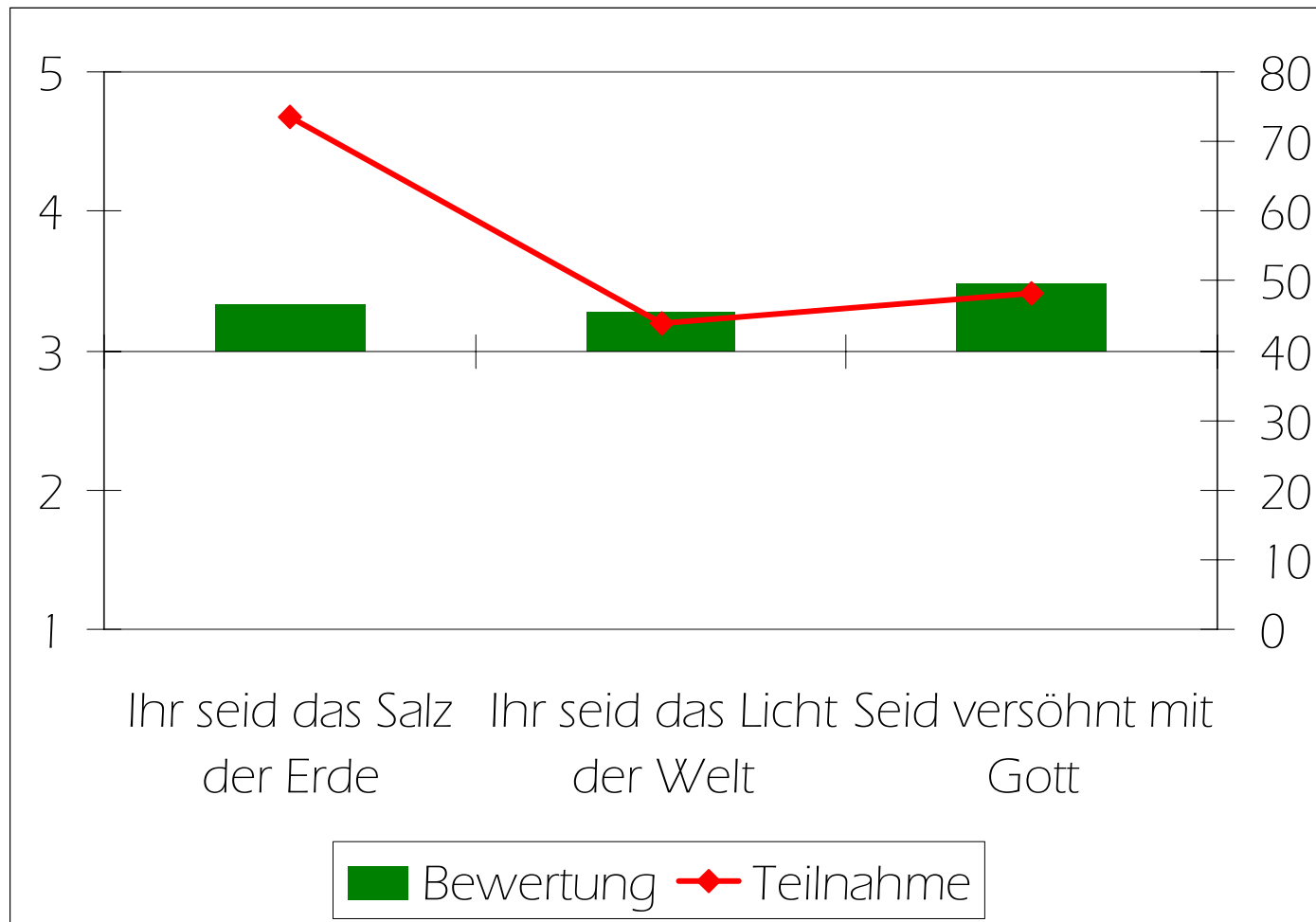
# **Dramaturgischer Ansatz**

- **Phasen, in denen Jugendliche mit der Situation vertraut gemacht werden**
- **Phasen in denen Jugendliche für das Thema interessiert werden**
- **Phasen, in denen Spannung erzeugt, gelöst, verzögert wird**
- **Einige wenige, sehr deutlich als solche erkennbare Höhepunkte**
- **Höhepunkte sollten emotional und sensitiv anregend gestaltet werden z. B. unter koordiniertem Einsatz von Musik, Licht, Requisiten, Geräusch, Bewegung**

# Statements

- **Georg (Zivi, 19 Jahre):**  
Die Katechesen sollten ansprechender gestaltet werden. Da geht es doch um fachliche Dinge. Aber die sollten in einer Sprache vorgetragen werden, die ich auch verstehe. Ich weiß, das ist schwierig aber eine jugendgerechte Sprache würde helfen, damit man sich da besser reindenken kann.
- **Julia (FSJlerin, 19 Jahre):**  
Also man sollte versuchen, bei diesen Katechesen auch wirklich Leute einzuladen, die dann auch eine Message haben, die das auch dementsprechend rüber bringen können. Wenn da jemand sitzt, der vorne irgendetwas erzählt, völlig abstrakt und ganz realitätsfern, das ist für den größten Teil der Leute einfach uninteressant. Und dann ärgert es mich auch, dass ich dann praktisch meine Zeit da abgesehen habe und nichts mitnehmen kann.
- **Gaby (Auszubildende, 16 Jahre):**  
Vielleicht viel mehr Zeugnisse von jungen Leuten reinbringen. Ich denke das ist auch wichtig gerade in Deutschland. Das glaubt einfach keiner, dass es noch Junge gibt, die das denken. Und das würde ich gut finden.

# Statistiken



# Work!

- **Assoziationen**
- **Katechese und Homilie – zwei Paar Schuhe?**
- **Welche Rolle soll/darf/muss/kann Biographie und Erfahrung der Verkündenden für ihre Botschaft spielen?**

# Fazitrunde

- **Welche Anstöße kann Jugendpredigt aus den Erfahrungen mit den Weltjugendtagen gewinnen?**

# Kontakt

- **Diesen Workshop erarbeitete für Sie  
Dipl.-Theol. Christian Scharnberg  
Lüttenglehner Str. 74  
41472 Neuss  
c.scharnberg@web.de**
- **Informieren Sie sich gerne auch über  
die Internetseite der Initiative für  
christliche Sozialerkundung (icse)  
[www.sozialerkundung.de](http://www.sozialerkundung.de)**

# **Anhang zum Workshop Weltjugendtag**

## **Texte dreier Weltjugendtagskatechesen (WJT Köln 2005)**

- 1.** Erzbischof Joachim Kardinal Meisner: Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen
- 2.** Erzbischof Dr. Robert Zollitsch: In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben
- 3.** Bischof Dr. Karl Kardinal Lehmann: Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen

## **Erzbischof Joachim Kardinal Meisner**

Katechese zum Weltjugendtag in der Eissporthalle in Neuss am 17. August 2005

*Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen*

*Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben sein Stern aufgehen sehen (Mt 2,2).*

Liebe Jugendlicher!

1. Die Katechesen bilden gleichsam das Rückgrat des Weltjugendtages. Hier werdet ihr und auch die Katecheten mit der Thematik des Weltjugendtages konfrontiert. Gott ist Wort. „Im Anfang war das Wort, und Gott war das Wort“ (Joh 1,1), heißt es im Prolog des Johannesevangeliums. Und darum ist Gott aussprechbar und hörbar. Und das ereignet sich in den Katechesen. Gott lässt sich aussprechen, und er lässt sich hören.

Vergessen wir nicht die Benediktinerregel! Sie ist eines der Grunddokumente des Abendlandes und beginnt mit den Worten: „Höre, mein Sohn!“. Der Apostel Paulus sagt: Der Glaube kommt vom Hören (vgl. Röm 10,17). Im Anfang ist das Wort und nicht das Bild. Darum hat uns der Schöpfer zwei Ohren und nur einen Mund gegeben, damit wir doppelt so viel hören wie reden. Nun hat es der Satan, der Feind der Menschen, von Anfang an darauf angelegt, den Menschen das Gehör zu rauben. Wenn der Mensch nicht mehr hört, weiß er nicht mehr, zu wem er gehört und wohin er gehört. Und darum ist er jedem gesellschaftlichen Rattenfänger ausgeliefert.

Alle totalitären Systeme haben immer damit begonnen, den Menschen das Gehör zu rauben. Ich kann mich noch gut an meine Kindheit und Jugend erinnern: Die Kindheit im Nazireich. Dort gab es an den Sonntagen die großen Aufmärsche der SA und SS mit nazistischer Marschmusik, und im Kommunismus gelten den ganzen Samstag und Sonntag über die Lautsprecher mit sozialistischen Kampfparolen und sozialistischen Kampfliedern. Das war schlimmer als die Fabriksirenen an den Werktagen. Darum muss die Katechese ein Raum der inneren Stille werden, indem wir fähig sind, das Wort Gottes zu vernehmen und dann auch zu befolgen.

2. Nach einem außerbiblischen Christuswort wird uns der gute Rat gegeben: „Wer mit Gott zu tun haben will, braucht 10 Dinge. Neun Teile Schweigen und einen Teil Einsamkeit“. Schweigen ist unabdingbar, um nicht Gottes Wort mit seinen eigenen Worten zu verwechseln. Denn beim Gebet in der Wüste oder auf der Höhe eines Berges oder in anderen Einsamkeiten hält der betende Christus nicht Gott einen Vortrag, sondern er schweigt, bis er Gott reden hört. Neun Teile Schweigen, d.h. wir fangen dann wieder an, unsere Worte als reife Früchte zu begreifen, so wie es Jesus tut, wenn er zu unseren Worten sagt, sie seien wie Disteln oder Trauben. Trauben müssen lange reifen, bevor sie genießbar sind. Auch in der Stille der Katechesen im Weltjugendtag können Worte reifen, die wir dann zu Hause wieder den anderen sagen müssen. Jesus hat dreißig Jahre geschwiegen, ehe er dann drei Jahre gepredigt hat. Und hier gilt das Wort von Friedrich Nietzsche: „Wer einst das Wort will künden, hört still in sich selbst hinein. Und wer einst als Blitz will zünden, muss lange Wolke sein“.

3. Wir alle sind Träger des Wortes, so wie wir alle Träger unseres Glaubens sind. Aber mein Glaube ist nicht mein Glaube, sondern mein Glaube ist dein Glaube. Und das Wort Gottes in mir ist nicht mein Wort Gottes, sondern es ist dein Wort Gottes. Wenn wir uns unseren gegenseitigen Glauben nicht zusprechen, nicht zubeten, nicht zulieben, demontieren wir den Glauben des anderen oder wir werden zum Dieb des Glaubens im anderen. Das Wort, das mir weiterhilft, kann ich mir nicht selbst sagen, es muss mir von anderen gesagt werden. Ich kann auch als Bischof nicht bei mir selbst beichten und mir selbst das Wort der Sündenvergebung sagen, sondern es muss mir ein anderer Priester sagen. Das Wort der Vergebung für mich trägt der andere in mir, nicht ich. Ich aber trage es in mir für die anderen. Und darum begegnen wir einander mit der oft unausgesprochenen Bitte: „Und sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“. Aber ich muss das Wort zunächst hören. „Höre mein Sohn! Höre meine Tochter!“, so beginnt die Benediktusregel.

4. Der Satan wird der „Diabolos“ genannt, der „Durcheinanderwirbeler“, der „Krachmacher“, der darauf aus ist, uns das Gehör zu rauben. Sein Geschäft besteht darin, den Menschen pausenlos mit Informationen zu füttern, dass er fast gehörlos wird und keine wirkliche Wegweisung empfangen kann, besonders nicht das

Wort des Lebens selbst. Das Gegenbild zum Satan, der nach der Himmelfahrt Christi die Apostel aus Angst in die verschiedensten Ecken zerstreut hat, ist Maria, die die Apostel aus der Zerstreuung sammelt, sie zusammenführt: unter dem gleichen Dach, im gleichen Haus, am gleichen Tisch, nämlich im Abendmahlssaal von Jerusalem, und dort wird sie die Vorbeterin der ersten Pfingstnovene, an deren Ende das Ereignis des Pfingstwunders steht. Maria sammelt aus der Zerstreuung. Sie ist darum die „Symbola“, d.h. die „Sammlerin“, die gegen den Diabolos, den Verwirrer, antritt. Wir bitten Maria gerade in dieser Stunde der Katechese. Von den Heiligen Drei Königen heißt es: „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm“ (Mt 2, 11). Maria reicht uns auch heute das Kind, Christus, die Mitte unseres Lebens, dar. Und darum wollen wir die Regeln für wirkliches christliches Hören beachten:

1. Setze dich still hin!
2. Falte deine Hände, d.h. hole sie aus der Zerstreuung in die Sammlung!
3. Schließe deine Augen!
4. Neige deinen Kopf – und
5. leite deinen Verstand vom Kopf ins Herz!

Bei der wunderbaren Brotvermehrung, als 5.000 ausgewachsene Männer dem Herrn in die Wüste gefolgt sind, und kein Brot dabei haben, kommt es zur Krise. Sie sind am verhungern. Und Jesus sagt den Aposteln: „Lasst die Leute sich lagern!“ Dann wird Jesus das große Brotwunder wirken. Aber die Fünftausend wissen gar nicht, dass Jesus dazu fähig ist. Und auf das Wort des Herrn: „Lasst die Leute sich lagern!“, setzen sie sich tatsächlich hin ins Gras. Mit hungrigem Magen und leeren Taschen sich in der Wüste ins Gras zu setzen, kommt einem Selbstmord gleich. Aber sie glauben dem Worte Jesu, dass er sie satt machen kann. Hier ist eigentlich vor der wunderbaren Brotvermehrung das viel größere Wunder geschehen, nämlich das Wunder ihres Glaubensgehorsams: Sie setzen sich hungrig ins Gras in der Hoffnung, dass er sie satt machen kann. Und wie wir aus dem Bericht wissen, sind sie alle satt geworden und von den übrig gebliebenen Stücken wurden noch 12 große Körbe gefüllt. Das ist das Wunder der Wüste. Das ist das Wunder jetzt hier der ersten Katechese: „Lasst die Leute sich lagern!“ – „Und spricht nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Gott euch das Wort in diesen Tagen geben wird, das ihr vielleicht zu einer Umorientierung eures Lebens braucht. Ihr dürft nur jetzt noch nicht wissen, was es für ein Wort ist, dann würde eure Einbildung sich das einreden, sondern ihr müsst jetzt wirklich in diesen Tagen innerlich mit der Bitte leben: „Herr, sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“

5. In der Stille machen wir uns auf einen Weg nach Innen. Wie hieß unsere Meditationsanleitung: „Setze dich still hin! Falte deine Hände! Schließe deine Augen! Neige deinen Kopf! Leite deinen Verstand vom Kopf ins Herz!“ Wir müssen zu dem Punkt zurück, der der Kern unseres Daseins ist. Und das ist mein Ich als Ebenbild Gottes. Dieses macht sich bemerkbar in den Sehnsüchten meines tiefsten Lebens. Und diese Sehnsüchte gilt es freizulegen. Lasst mich das an einigen Beispielen festmachen:

Mir begegnete vor Jahrzehnten ein intelligenter Mann, der aber völlig ungläubig war. Und er bekannte mir frei und offen, dass er eigentlich an mir, dem er auch einige intellektuelle Fähigkeiten zumaß, nicht verstehen könnte, wie ich an Gott glauben könnte. Ich versuchte ihm einen Zugang zu seinem eigenen Ich zu verschaffen, indem ich ihm zwei Fragen gestellt habe. Die erste Frage lautete: „Möchtest du schlecht sein? So schlecht, dass die anderen sagen, der taugt keinen Schuss Pulver. Der ist wirklich abgrundtief böse“. Darauf gab er die Antwort: „Das möchte ich auf keinen Fall“. Dann fragte ich nach: „Aber jede Wirkung braucht eine Ursache. Du möchtest nicht schlecht sein. Worin liegt dafür die Ursache?“ Darüber hätte er noch nie nachgedacht, gab er mir zu Antwort, und er wisse auch nicht, warum das so ist. Und er fragte mit einer Gegenantwort, ob ich das wüsste? Ich sagte: „Ich weiß das“. Und als er fragte, ob ich ihm mein Wissen mitteilen könnte, sagte ich: „Auf jeden Fall! Wir sind gar nicht Originale, Urbilder, sondern wir sind Abbilder. Unser Original ist Gott selbst. Wir sind seine Abbilder. Und weil Gott als mein Urbild das höchste Gut ist, kann ich als Abbild gar nicht schlecht sein wollen. Selbst wenn ich es manchmal bin. Es ist wie bei einer Kerze, die den Kopfstand macht. Die Flamme macht den Kopfstand nicht mit. Sie brennt und leuchtet weiter immer nach oben hin. Ich kann sie drehen und wenden, wie ich will, sie wird niemals nach unten strahlen, sondern immer nach oben hin. So ist es mit den Menschen. Der Mensch kann gar nicht böse sein wollen, selbst wenn er es manchmal ist, weil sein Urbild, sein innerster Kern das Abbild Gottes ist. Und dieser Gott ist das höchste Gut. Und wenn wir manchmal nicht gut sind und wir dabei ertappt werden, dann bäumt sich gleichsam das

besudelte Ebenbild Gottes in uns auf. Und das wird körperlich sichtbar, indem wir anfangen zu schwitzen oder rot zu werden. Weil also unser tiefstes Ich als Abbild Gottes auf das Urbild bezogen bleibt und dieser Gott das höchste Gut ist, kann ich nicht ungut sein wollen. Ich müsste mir dann eigentlich die eigene Haut abziehen“.

Und die zweite Frage geht in die gleiche Richtung, nämlich: „Möchtest du ungeliebt sein?“ Auf diese Frage antwortete der Atheist: „Das wäre ja die Hölle“. Das ist präzise die theologische Definition dessen, was die Hölle ist. Aber woher weiß ein Atheist ohne Glaubensunterweisung und ohne Religionsunterricht die Wesensbestimmung der Hölle? Also wo liegt die Ursache für die Wirkung im Leben jedes Menschen: „Ich möchte nicht ungeliebt sein!“? – Sie liegt wiederum in unserer Gottebenbildlichkeit, weil Gott als mein Grundriss, als mein Urbild die Liebe in Person ist. Der von sich sagt: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31,3), kann nicht wollen, dass sein Abbild ungeliebt ist. Das geht gar nicht. Wir müssen uns von der Oberfläche in die Tiefe unseres Lebens hineinbegeben. Das ist so wie bei einem Fluss. Wer die Qualität des Rheinwassers kosten möchte, der sollte das nicht hier im Rheinland tun, dann schmeckt der Rhein nicht mehr, sondern er muss rheinaufwärts pilgern, d.h. gegen den Strom schwimmen, zur Quelle hin. Dort kann er Geschmack am Rheinwasser finden. Aber – wie bekannt ist – können tote Fische nur mit dem Strom schwimmen. Gegen den Strom zu schwimmen, vermögen nur lebende, gesunde Fische.

Wir müssen zum Ursprung, zu unserem Urbild zurück, zu Gott, der die Liebe ist. Wem begegne ich am Ursprung meines Lebens? Gott, dem Lebendigen, der der Schöpfer von Milliarden von Milchstraßen ist. Er sagt zu seinem Volk Israel: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt“. Das gilt nicht nur für das Volk Israel, das gilt für mich ganz persönlich! Und immer wieder kann es Israel nicht fassen, dass Gott ausgerechnet dieses Volk liebt, das doch traditionell mehr Feinde hat als Volksmitglieder, so wie heute das Volk Gottes. Es hat oft mehr Feinde als Freunde. Und Gott hat dieses Volk erwählt und sagt: „Nur dich will ich“. Gott will im Kern nur Liebe. Auch im Johannesevangelium wird das ganz gut sichtbar: In Fortsetzung der Schöpfung durch das Wort wird dann das Wort, nämlich Jesus Christus, Mensch, es wird Fleisch, es wohnt als Mensch gewordenes Wort unter uns Menschen, um uns leibhaftig und greifbar zu lieben.

Die Kirchenväter hatten noch den Mut zu sagen: „Gott, das ewige Wort, wird Mensch, damit der Mensch wie Gott werde“. Die Schöpfung ist Größe, Schönheit und Wahrheit. Und Liebe ist Leben erhaltene Zuwendung. Wie viel Zuwendung braucht ein Menschenkind, um erwachsen zu werden? Und nun dürfen wir uns sagen lassen: Gottes Liebe sprengt alle Begriffe. Sie ist schier ohne Maß, wie der Weltraum ohne Zahl ist. Das Geheimnis aller Dinge ist Liebe, wie Gott sie meint. „Liebst du mich?“, fragt Jesus den Petrus in Johannes 21. Und Petrus antwortet: „Ja, Herr, du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich liebe, obwohl ich doch der bin, der dich verleugnet hat, der nicht die Kraft hatte, in der Stunde der Anfechtung durchzuhalten und treu zu sein“. Die Liebe des Petrus ist ungebrochen geblieben. Das ist sehr wichtig. Jesus nimmt diese Liebe des untreuen Jüngers ebenso an wie die Liebe der sündigen Frau Maria Magdalena. Die Liebe des Jüngers zu Jesus ist eine arme Liebe, aber sie ist eine Liebe, die trotz Untreue wieder durchbrechen kann und ihren Sinn, ihren Ort, ihren Ursprung sucht. Und Jesus nimmt sie an. Dass nur „Du“ ist daher gegenseitig und es heißt Liebe.

Jeder begegnet Gott zunächst allein. So lebt auch jeder zunächst allein und stirbt einmal allein und muss sich allein verantworten. Die anderen, auch der liebste Mensch, können nur dabei sein, können mich nur stützen. Aber jeden Einzelnen liebt Gott. Für jeden Einzelnen ist er Mensch geworden. Jedem Einzelnen ist er näher als dieser sich selbst nahe ist. Wenn Gott, der Schöpfer von Milliarden Planetensystemen, so unendlich groß ist, darf auch jeder Einzelne damit rechnen, dass ein unfassbar großes Stück Liebe Gottes nur ihm gehört. Und das verbindet uns miteinander. Darum sagt Petrus: „Ihr seid ein auserwähltes Volk, eine königliche Priesterschaft“ (1 Petr 2,9). Uns verbindet mit den Heiligen Drei Königen nicht nur das Suchen, sondern auch unsere Herkunft. Wir sind wie sie von königlicher Herkunft und königlicher Würde. Wir können gar nicht hoch genug von uns selbst denken.

6. Auch die Heiligen Drei Könige wurden von dieser inneren Unruhe, von ihrer Sehnsucht, die im Kern ihres Wesens seinen Ursprung hat, auf die Beobachtungstürme getrieben, um den Himmel nach Zeichen der Liebe Gottes abzusuchen. Und dann fanden sie den Stern. Und dann ging das große Abenteuer los. Sie brachen auf, sie machten sich auf den Weg, sie orientierten sich am Stern. Und wenn er vor ihren Augen verschwand, suchten sie, fragten sie, beobachteten sie aufs Neue, bis sie wieder ihres Leitsternes ansichtig wurden und zum Ziele kamen.

Der Weltjugendtag in Köln ist zunächst die Einladung zum Hineinhorchen in meinen Ursprung, dort wo das Ebenbild Gottes mein Ich geprägt hat, und aus dem alle Sehnsucht, Unruhe und Heimweh nach dem Heiligen, nach dem Guten, nach dem Schönen, letztlich nach Gott, aufbricht. Und ihr als junge Menschen

seid noch nicht so weit von der Schöpferhand Gottes entfernt wie wir Älteren. In euch wirkt darum die nähere Gegenwart der Schöpferhand viel stärker nach dem Reinen, Guten und Schönen, d.h. nach Gott nach als bei uns Älteren. Und wenn wir dann wieder nach Hause fahren, geht es so wie bei den Heiligen Drei Königen. Wir brechen auf zu mehreren. Wir haben dann, was wir in Köln an Orientierung empfangen haben, bei uns zu Hause anzustreben. Ich weiß das mit Glaubensgewissheit, mit jedem von uns hat Gott etwas Bestimmtes, Einmaliges, nicht Wegdelegierbares im Leben vor. Das Gelingen unseres Lebens hängt davon ab, das zu erkennen und zu vollbringen.

Wir alle haben nur ein Leben. Im Leben, Glauben und Lieben gibt es nicht wie beim Autofahrenlernen eine verantwortungsfreie Zeit der Fahrschule. Nein, im Leben, Glauben und Lieben ist man sofort vollverantwortlicher Verkehrsteilnehmer. Es gibt Leben, Glauben und Liebe nicht auf Probe. Hier ist gleich der Ernstfall da.

Wie bekomme ich mit, was Gott von mir will? Hier rate ich jedem dringend in diesen Tagen zu einer guten Beichte, vielleicht zu einer Lebensbeichte. Das geschieht bei den Weltjugendtagen immer sehr häufig. Wir müssen die Seele, das Herz entrümpeln von aller Sünde, von allem Schmutz und Schutt, der sich in uns angesammelt hat, damit wir den Überblick wieder über uns selbst finden. Gott möchte in Köln beim Weltjugendtag jeden seiner Berufung gewiss machen, damit die Welt nicht zu lange auf die kommenden Mutter Teresas warten muss, auf die schon erwählten Edith Steins in eurer Mitte, auf die Maximilian Kolbes und wie sie alle heißen.

Aber lasst mich noch einige andere Zugänge von der Oberfläche unseres Lebens in die Tiefe unseres Daseins zum Ursprung, wo das Gottesbild spürbar wird, suchen. Es gehört zu unserem Dasein, dass wir unseren inneren Hunger nach Ewigkeit, nach Unendlichkeit, nicht stillen können. Mir ist es in meinem Leben immer so ergangen: Wenn ich irgendetwas erstrebte – etwa ein schönes Bild haben wollte – und es dann mit mehr oder weniger Schwierigkeiten erreichte, hat es mich 14 Tage bis 4 Wochen fasziniert, und dann ist es wieder alltäglich geworden. Dann richtete sich mein Begehren schon wieder auf andere Objekte. Und wenn ich das andere gefunden hatte, ging der gleiche Prozess weiter: Es wurde alltäglich, und mein Sehnen war nicht gestillt. Unsere Sehnsucht ist hier in dieser Welt unstillbar. Sie treibt uns von einem Ziel zum anderen. Wie der große Augustinus sagt: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“. Dann haben wir nicht etwas, sondern dann haben wir IHN, der unser ein und alles ist.

Oder das Gesetz der Enge unseres Daseins zeigt uns ebenfalls, dass der Zuschnitt unserer Person Gott ist und nicht der Mensch. Das wird mir auch immer wieder deutlich, wenn ich mir zum Beispiel ein bekanntes Musikstück anhöre und mich dort schon auf ein ganz spezielles Stück freue, dann entgleitet es mir sofort. Ich möchte es festhalten, aber es ist nicht festzuhalten. Es hat mich glücklich gemacht und zugleich schmerzlich berührt. Ich möchte es vergegenwärtigen, aber es geht nicht. Es fließt weiter. Darin zeigt sich die Beschränktheit unseres irdischen Daseins, an dem sich die Sehnsucht unseres Herzens reibt. Die Musik ist sehr intensiv, aber wenig extensiv. Ein Bild dagegen ist sehr extensiv, es hängt immer vor mir, aber es ist wenig intensiv.

Wer etwa in 14 Tagen ganz Italien bereist, der hat einen großen Erlebnisumfang, aber einen ganz kleinen Erlebnisinhalt. Wer etwa dagegen 14 Tage lang nur in der italienischen Stadt Florenz bleibt, der hat einen kleinen Erlebnisumfang und einen großen Erlebnisinhalt. Je größer der Erlebnisumfang, desto kleiner ist immer der Erlebnisinhalt. Beides ist in dieser Welt nicht zu haben. Und daran reibt sich meine Unendlichkeitssehnsucht. Und das zeigt an, dass wir nach einem anderen Maß geschaffen sind als nach dem Maß des Menschen oder nach dem Maß der Welt. Die Welt und der Mensch sind als Maß für den Menschen immer zu klein.

„Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Gott.“ – Wozu seid ihr nach Köln gekommen? – Die Antwort gibt das Weltjugendtagmotto: „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“. Uns treibt die innere Sehnsucht nach einem großen, erfüllten und gelungenen Leben auf die Straßen, wie die Heiligen Drei Könige, um den zu suchen und den zu finden, der der Ursprung und das Ziel unseres Lebens ist: Gott, der alles in allem ist; Gott, der mein Leben groß macht.

Wenn ein Hochspringer über die Messlatte springen möchte, dann muss er auf Höheres ansetzen als auf sich selbst. Wer glaubt, der setzt auf Höheres an als auf sich selbst, nämlich auf Gott. Und wenn er dann über die Messlatte gesprungen ist, dann hört er am liebsten das Lob: „Da hast du dich aber selbst übertroffen!“. Wer glaubt, der übertrifft sich selbst. Dazu sind wir berufen, wie Maria, die dann im Magnifikat bekennt: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan“ (Lk 1,49). Großes tut an euch der Mächtige.

+ Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln

Skript herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln  
Marzellenstraße 32  
50668 Köln  
Tel. 02 21/16 42-14 11 und 19 31  
Fax 02 21/16 4216 10  
EMail: [presse@erzbistumkoeln.de](mailto:presse@erzbistumkoeln.de)  
Internet: [www.erzbistumkoeln.de](http://www.erzbistumkoeln.de)  
Redaktion: Dr. theol. Manfred BeckerHuberti

## Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Katechese auf dem XX. Weltjugendtag in Köln, im geistlichen Zentrum der Schönstattjugend (Trinitatiskirche), Freitag, 19.8.2005

*In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben*

*Schrifttext: Joh 4, 10-24*

Liebe junge Christen,

*was kommt nach dem Weltjugendtag?* – Diese Frage klingt jetzt fast ein wenig unpassend, das gebe ich zu. Denn zurecht könnt ihr dieser Frage entgegenhalten: wir sind doch mitten drin im Geschehen! Wir haben doch den Höhepunkt, die Vigilfeier und die Abschlussmesse mit dem Heiligen Vater, noch vor uns! Ist es da nicht ein wenig zu früh, diese Frage zu stellen: was kommt danach? Dennoch möchte ich euch jetzt, am Anfang dieser Katechese, mit der Frage konfrontieren: *Was kommt nach dem Weltjugendtag?*

Ich glaube nämlich, dass das eine Frage ist, die zwar ganz unterschiedlich, aber doch durchgängig, euch alle, auch mich beschäftigt. Und das in einer ganz persönlichen Weise.

Für viele von euch beginnt zum Beispiel nach dem Weltjugendtag ein neuer Lebensabschnitt: sicher sind einige unter euch, die vor wenigen Wochen die Schule abgeschlossen haben, vielleicht das Abitur gemacht haben. Möglicherweise habe einige von euch Ausbildung oder Studium beendet. Andere fangen neu an: mit dem Studium und der Lehre, mit Bundeswehr oder Zivildienst, mit einem Praktikum oder einem Au PairAufenthalt. Vielleicht steht eine neue Stelle an, ein neuer Arbeitsplatz.

Egal, ob ein Neustart ansteht oder auch nicht: viele von euch blicken mit einem Kribbeln im Bauch oder mit einem etwas mulmigen Gefühl in die Zukunft und denken: wie wird das wohl werden mit dem, was da neu beginnt, mit dem was ich mir vorgenommen habe? Bekomme ich den Ausbildungsplatz, auf den ich mich beworben habe? Klappt es mit dem Praktikum, das ich machen möchte? Ist es das richtige Studium, für das ich mich entschieden habe? Finde ich einen Arbeitsplatz, der mir entspricht? Bekomme ich rechtzeitig eine Wohnung? Wie sieht es in einem Monat, in einem halben Jahr aus? Wo bin ich nächstes Jahr?

All das sind Fragen, die euch bewegen und beschäftigen. Fragen, die ihr hierher nach Köln mitgebracht habt, Fragen, die ihr von Köln aus wieder mitnehmen werdet, zurück an den Ort, an dem ihr seid, zurück in eure je eigene Welt.

Und genau hier möchte die heutige Katechese einen Impuls setzen. Das Leitwort des heutigen Tages lenkt unsere Aufmerksamkeit auf unsere je eigene Welt, auf unseren je konkreten und persönlichen Alltag: *„In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben.“* So heißt dieses Motto und da fällt schon bei der Wortkonstellation auf, dass die Worte „Gott“ und „Gebet“ umklammert sind von den Worten „Welt“ und „Leben“. Das ist ein erster Hinweis, um was es hier geht.

*„In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben.“* Dieser Satz ist nicht von den Organisatoren des Weltjugendtages erfunden worden. Er nimmt Bezug auf das Johannesevangelium, auf eine Passage, die uns soeben vorgetragen wurde und die wir auch nachher in der Heiligen Messe im Evangelium hören werden. Jesus macht der Frau am Jakobsbrunnen im Gespräch deutlich, dass Gebet nicht auf einen Berg oder auf einen festen Ort wie den Tempel in Jerusalem beschränkt ist. Vielmehr verkündet er ihr die frohe Botschaft, dass die Stunde bereits da ist, in der die wahren Beter im Geist und in der Wahrheit Gott anbeten (Joh 4, 19-24).

Das bedeutet: Gebet ist nicht beschränkt auf einen bestimmten Ort, sondern Gebet ist eine Frage der rechten Haltung. Und aufgrund dieser Botschaft Jesu kommt es zu dieser frohen Nachricht, die über dem heutigen Tag steht, zu dem Leitwort: *„In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben.“*

Wenn wir diesen Impuls einmal konkret durchbuchstabieren und in unser Leben übersetzen, dann werden wir mit der Frage konfrontiert: wie kann es gelingen, im Alltag Gott zu begegnen, im Alltag aus meinem Leben ein Gebet zu machen?

Denn eines ist doch klar: die Nähe Gottes und die Kraft des Glaubens sind nicht auf Ereignisse wie einen großen Gottesdienst oder auf Erlebnisse wie den Weltjugendtag beschränkt. Wenn ich nächste Woche wieder daheim bin, wenn all die vielen Menschen weg sind, wenn die tolle Atmosphäre nicht mehr da ist, wenn keine großen Gottesdienste mehr gefeiert werden und nicht mehr Tausende Menschen Lieder in

vielen Sprachen singen, was ist dann? Hat sich dann Gott *auch* zurückgezogen? Kann ich dann nicht mehr die Kraft des Glaubens und der Gemeinschaft des Glaubens erleben? War dann der Weltjugendtag so etwas wie eine schöne Tankstelle, wo das Benzin aber gerade mal noch für die Rückfahrt gereicht hat und der Tank bereits zwei Tage später leer ist?

Nein, der Weltjugendtag schenkt uns mit dem heutigen Tag den Impuls: Gott ist im Alltag erfahrbar. Ich kann „Gott in meinem Alltag umarmen“, wie es ein weiser Mensch einmal sehr schön formuliert hat. Doch das schöne Bild von der Umarmung Gottes allein hilft uns nicht weiter. Spannender ist doch die Frage: wie geht das *konkret*? Wie kann ich Gott im Alltag umarmen, wie ihm in der Welt und in meiner Welt begegnen?

Es gibt einen Heiligen, der uns hier weiterhelfen kann. Dieser Heilige ist in den vergangenen Monaten verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Es ist der Patron des abendländischen Mönchtums, der heilige Benedikt. Warum ist er verstärkt beachtet worden? Ihr kennt alle die Antwort: der vor wenigen Monaten neu gewählte Papst hat den Namen Benedikt XVI. gewählt. Und da haben die Menschen weltweit natürlich gleich gefragt: warum nennt sich der neue Papst Benedikt? Ist das eine Reminiszenz an Papst Benedikt XV., den Friedenspapst, der sich mit aller Kraft gegen den Wahnsinn des Ersten Weltkrieges gestemmt hat? Oder hängt das mit der Bedeutung des lateinischen „Benedictus“ zusammen, was im Deutschen „der Gesegnete“ bedeutet? Oder möchte sich der neue Papst bewusst dem Vorbild und der Fürsprache des heiligen Benedikt anvertrauen?

– Vermutlich haben all diese Erwägungen bei der Wahl des Namens eine Rolle gespielt. Ganz sicher spielt tatsächlich die Person des heiligen Benedikt dabei eine entscheidende Rolle. Der heilige Benedikt ist einer der Schutzpatrone Europas. Wir verdanken ihm und seiner Tradition sehr vieles. So dürfen auch wir uns – wie der Papst – von diesem Heiligen führen lassen.

Und der heilige Benedikt führt uns tatsächlich auf eine erste Spur bei dieser spannenden Frage, wie wir Gott in der Welt anbeten und wie wir Ihm im Alltag begegnen können.

Der heilige Benedikt hat eine Ordensregel für die Mönche zusammengestellt, die sich ihm angeschlossen haben. Diese Regel, man nennt sie auch die „Benediktsregel“, ist bis zum heutigen Tag für die Ordensfamilie der Benediktiner maßgebend. Dieses Buch ist aber nicht nur für Mönche kostbar und ist nicht nur ein Leitfaden für Insider. Ich glaube, dass es auch für euch hochspannend ist, und ich kann euch nur empfehlen, mal darin zu lesen. Es ist ein Lebensbuch, aus dem jeder Mensch viel lernen kann. Vor allem legt uns dieses Buch einen schönen Weg ans Herz, wie und wo wir im Alltag Gott begegnen können. Benedikt führt uns in folgender Weise auf diesen Weg: er macht seinen Mönchen deutlich, dass sie überall mit der Gegenwart Gottes rechnen können. Gott spricht zu ihnen im Abt, dem Vorsteher der klösterlichen Gemeinschaft. Gott begegnet ihnen im Fremden, der das Kloster besucht; hier hat die sprichwörtliche benediktinische Gastfreundschaft ihre Wurzeln.

Ja, aus jedem Bruder der Gemeinschaft kann Gott sprechen, jeder kann zum Sprachrohr des Willens Gottes werden. Der heilige Benedikt nimmt hier besonders die jüngeren Mitbrüder ernst und sagt: gerade durch die Jüngsten spricht Gott sehr oft, gerade hier kann sein Wille besonders deutlich werden.

Wenn man diesen roten Faden der Benediktsregel weiterknüpft, dass im Abt, im Mitbruder, sogar in einem Fremden Christus zu mir sprechen kann, dann heißt das doch: durch jeden Menschen kann Christus zu mir sprechen und vor mich hintreten. Jeder Mensch kann ein Bote Christi sein. Wenn das stimmt, dann habe ich doch in meinem alltäglichen Leben viele Gelegenheiten, Gott zu begegnen. Wenn das stimmt, dass durch jeden Menschen Gott zu mir sprechen kann, dann ist Gott ja gar nicht weit weg und gar nicht fern!

Doch woher weiß ich im konkreten Fall, ob nun in einem Menschen Gott zu mir spricht oder nicht? Woran merke ich, dass es wirklich eine Begegnung mit Gott ist, die mir da im Alltag geschenkt wird?

Benedikt gibt auf solche Fragen einen konkreten Rat. Der lautet: wenn du den Wunsch hast, den Willen Gottes zu erspüren, dann gehe *in Demut und Vertrauen* auf einen Mitmenschen zu und frage ihn um Rat. Oft wird dir dann durch die Antwort dieses Mitmenschen etwas vom Willen Gottes kund, viel eher so, wie wenn du immer für dich grübelst oder durch langes Forschen nach einer Lösung Ausschau hältst.<sup>1</sup>

Allein durch diesen schlichten Hinweis macht der heilige Benedikt uns in seiner Regula deutlich: der Mitmensch ist ein lebendiger Schlüssel zur Gegenwart und zum Willen Gottes. Wichtig sind allerdings Vertrauen und Demut. Vertrauen, dass Gott wirklich nahe ist und auf mich zukommt, dass er ein persönlicher Gott ist, der sich für mich interessiert und der um mich weiß. Demut, dass im Mitmenschen Gott zu mir spricht.

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: Fidelis Ruppert / Anselm Grün, Christus im Bruder nach der Regel Sankt Benedikts, Münsterschwarzacher Kleinschriften Bd. 3, Münsterschwarzach (Vier-Türme-Verlag) 1979.

Ihr kennt wahrscheinlich alle diese Gefahr, dass wir unsere Mitmenschen in eine „Schublade“ stecken, nicht körperlich, sondern in Gedanken. Dabei – in diesem „Schubladendenken“ – sehen wir überwiegend das Negative im anderen und denken uns: ‚In *dem* oder in *der* kann mir doch Gott gar nicht begegnen.‘

Hier würde der heilige Benedikt antworten: doch, gerade dann, wenn du es einem Mitmenschen vielleicht gar nicht zutraust, gerade dann kann Gott zu dir sprechen.‘ Das ist dann auch mit dem Wörtchen „Demut“ gemeint: dass ich mich nicht selbst für den Nabel der Welt halte, sondern dass ich anderen zutraue, Werkzeug Gottes zu sein.

Es gibt die schöne Anekdote eines Mönches, der erfahren durfte, dass Gott sogar durch ein scheinbar unvernünftiges Kind sprechen kann. Der Mönchsvater Makarius berichtet, wie er einmal eine Phase hatte, wo er bedrückt war und gleichzeitig auch einen großen inneren Hunger spürte, der scheinbar durch nichts gestillt werden konnte. Da ging er hinaus in die Wüste und sagte sich: ‚*Egal, wen ich jetzt als erstes treffe: diese Person bitte ich um Rat und um Hilfe.*‘

Da traf er ein Kind, das Kühe weidete. Wie könnte ein Kind ihm helfen können bei solchen Fragen?

Doch treu seinem Vorsatz fragte er das Kind: ‚*was muss ich tun, mein Kind, denn ich habe Hunger?*‘ Das Kind sagte ihm: ‚*Gut, dann iss!*‘

Makarius fragte weiter: ‚*Ich habe gegessen und habe immer noch Hunger.*‘

Da sagte das Kind von Neuem: ‚*Iss noch einmal!*‘

Makarius gab zur Antwort: ‚*Ich habe oft gegessen und habe immer noch Hunger.*‘

Da sagte das Kind: ‚*Vielleicht bist du ein Esel, Vater, da du immer fressen willst.*‘

Und Makarius sagte voller Staunen: ‚*Ich ging weg und zog aus dieser Antwort großen Nutzen.*‘<sup>2</sup>

Ich glaube, diese Geschichte wirft ein helles Licht auch auf unser Leben, auf das, womit wir im Alltag konfrontiert sind. Vielleicht entdecken sich manche von euch in diesem Mönchsvater wieder und sagen sich: ‚Ja, auch ich spüre ab und zu diesen tiefen Hunger der Seele; auch ich merke immer wieder, dass ich nach mehr Durst habe als nach dem, was meinen Körper satt macht. Auch in würde gerne jemand um Rat fragen und daraus Nutzen ziehen.‘

Liebe junge Christen, wenn wir *das* an uns und in uns entdecken und dann wissen: ‚Gott spricht zu mir in dieser Welt und es ist ihm nicht egal, dass ich einen tiefen Hunger in meiner Seele spüre‘, dann haben wir doch allen Grund, glücklich zu sein und uns energisch auf die Suche zu machen nach den Spuren der Gegenwart Gottes. Dann suchen wir doch gerne nach den Zeichen, die er uns durch andere im Alltag schenken möchte.

Den Hunger der Seele und den inneren Durst stillen so viele Menschen mit nutzlosen Dingen und mit Inhalten, die sie nicht wirklich erfüllen. Das Anspiel zu dieser Katechese hat uns das eindrucksvoll vor Augen gestellt. Da kann der Fernseher noch so lange laufen – diesen Durst kann er nicht stillen. Da kann das Essen noch so gut schmecken – dieser Hunger verschwindet auch nach dem vierten oder dem fünften Gang nicht.

Letztlich kann nur Gott unser Herz erfüllen.

Die Frau am Jakobsbrunnen, die uns heute als Gesprächspartnerin Jesu durch Katechese und Heilige Messe begleitet, zeigt uns, wie ein Mensch aufblüht, wenn er das lebendige Wasser gefunden hat.

Wir werden nachher im Evangelium hören, wie Jesus über dieses lebendige Wasser eine klare Aussage macht, wenn er sagt: ‚*wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.*‘ (Joh 4, 14)

Ein Weg, Gott zu begegnen, ist die Suche nach der Wahrheit, das war der Impuls der *Katechese am Mittwoch*. Ein weiterer, entscheidender Weg, Gott zu begegnen ist das Gebet und die Verbundenheit mit Christus im Sakrament der Eucharistie, das hat uns die *gestrige Katechese* ans Herz gelegt. Und *heute* dürfen wir hören, dass auch im Alltag und mitten in der Welt der hungrige Mensch eine Erfüllung findet und die durstige Seele mit dem lebendigen Wasser in Berührung kommt.

Der heilige Benedikt führt uns in seiner Regel zu dieser Quelle, indem er uns auf den Mitmenschen verweist. Benedikt hat eine tiefe Hochschätzung gegenüber allen Menschen. Die Ehrfurcht vor Gott und der rechte Umgang mit unseren Mitmenschen bilden für ihn eine Einheit.

---

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 19.

Wenn wir den Mitmenschen ehren, dann beten wir dadurch Gott an. So können wir mitten in der Welt als wahre Anbeter Gottes leben. Und so wird klar: Gottes Antlitz scheint mir im anderen auf, sein Wille kann uns im Bruder und in der Schwester offenbar werden.

Und das heißt letztlich: Gott und Welt, Glaube und Alltag greifen ineinander. Sowohl im Gebet wie auch im Mitmenschen kann Gott zu mir sprechen. Sowohl in der Kirche als auch am Arbeitsplatz kann ich Gott begegnen.

Gerade vielen *aktiven* Christen ist das so gar nicht bewusst. Viele durchaus religiöse Menschen fahren zweigleisig durchs Leben: das eine Gleis ist der religiöse Aspekt, Gottesdienst und Gebet. Und dann gibt es die weltliche Spur, Familie, Beruf, Verein, Freunde. Diese weltliche Spur wird mit der religiösen Spur nicht zusammen gesehen und ist von ihr strikt getrennt. Das heißt im Extremfall, für Gott ist am Sonntag die Stunde zwischen 10 und 11 reserviert, aber schon beim Spaziergang am Nachmittag, da ist er dann weit weg, quasi über oder hinter den Wolken, in einem Wolkenkuckucksheim. Das ist kein böser Wille, vielmehr oft eine Unwissenheit über die wirkliche Bedeutung Gottes im Leben. Und das ist schade.

Liebe junge Christen, *„In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben“* – das bedeutet, eben nicht zweigleisig zu fahren, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes auf *eine* Spur zu setzen – die Spur, auf der wir leben und arbeiten und auf der wir gleichzeitig Gott loben und preisen; es ist die Spur unserer alltäglichen Begegnungen, durch die uns die Nähe Gottes aufleuchtet. Gotteserfahrung und Alltag – diese beiden stehen nicht auf Kriegsfuß miteinander!

Vielleicht sagt ihr euch jetzt: Aber ich bin doch noch so jung! Braucht es da nicht erst eine gewisse Reife, einen Schatz an Erfahrungen, eine Art Weisheit, die mit zunehmendem Alter größer wird? Kann ich als junger Mensch Gott im Alltag erfahren?

Ja! Ich glaube sogar, dass geistliche Erfahrung sehr früh beginnt, vielleicht schon vor der Geburt, spätestens aber bald nach der Geburt, nämlich sobald wir die uns begegnende Welt schauend und lauschend, erkennend und empfindend wahrnehmen.

Eine fundamentale Erfahrung Gottes ist die Erfahrung der Liebe, und bei dieser Erfahrung ist es entscheidend, dass wir sie so früh wie möglich, also von Beginn unserer Empfängnis an, machen können.

Man kann sogar sagen: es macht den Menschen gerade als Menschen aus und unterscheidet ihn vom Tier, dass er durch die Erfahrung in Welt und Alltag zugleich Gott erfahren kann, dass er in dem Geschehenden und Geschaffenen den Finger des Schöpfers entdecken und sich von diesem Finger selbst prägen lassen darf.

Heinrich Spaemann, ein großer Denker und Theologe, hat es einmal so ausgedrückt: *„Geistliche Erfahrung ist nicht etwas Weltloses oder etwas neben der Welt her, sondern ein Prozess der Verinnerlichung von Welt.“*<sup>3</sup>

Ich gebe zu – das hört sich jetzt etwas theoretisch an. Und vielleicht fragt mancher von euch: „Ja, ich kann mich an gar nicht so viele Begebenheiten erinnern, bei denen ich Gott entdeckt hätte. Ich wüsste auf Anhieb auch nicht, in welchem Menschen Gott bisher eindeutig und erkennbar zu mir gesprochen hätte. Wie kann ich das denn merken?“

Ich möchte euch ein praktisches Beispiel nennen, wie ihr das entdecken könnt.

Es war ja bereits mehrfach vom Fernsehen die Rede. Ihr kennt – so vermute ich mal – alle die „Tagesschau“, die „Tagesthemen“ oder das „Heute-Journal“. Da bekommt man in kompakter Form einen Überblick über das, was an dem betreffenden Tag alles passiert ist.

So eine Tagesschau könnt ihr auch für euch ganz persönlich halten. Ihr braucht dazu keinen Fernseher, sondern lediglich ein paar freie Minuten und einen ruhigen Rahmen. Dieses persönliche Heute-Journal ist ganz einfach und kann überall und zu jeder Uhrzeit stattfinden, besonders empfiehlt es sich gegen Abend und vor allem zum Abschluss des Tages

Ihr könnt bei dieser persönlichen Tagesschau die Augen geöffnet lassen oder schließen, so wie es euch lieber ist.

Wichtig ist nur, dass die Bilder des Tages an euch vorbeiziehen können, so wie bei einem Film, so wie bei einer Sendung der Tagesschau im Fernsehen. Da darf dann das ganze Programm lebendig werden: die Erlebnisse des Tages. Begegnungen mit anderen Menschen. Ein flüchtiges Erlebnis, das vielleicht schnell wieder in Vergessenheit gerät. Ein langes Gespräch mit einer Arbeitskollegin oder mit einem Mitschüler. Ein Konflikt und ein Ärger, den es gab. Ein Anruf von einer Freundin, die sich schon lange nicht mehr gemeldet

---

<sup>3</sup> Heinrich Spaemann, *Stärker als Not, Krankheit und Tod*, Freiburg (Herder) 1981, 30.

hatte. Ein mail, das mich geärgert hat und das mir einen unangenehmen Termin bescherte. Einen kranken Mitmenschen, den ich besucht habe und ein wenig trösten konnte

Viele Bilder ziehen so an mir vorbei, Bilder die schon nach wenigen Stunden aus dem *unmittelbaren* Bewusstsein weg waren und die mir erst die persönliche Tagesschau wieder vor Augen führt

Da leuchtet gerade manche *scheinbare* Kleinigkeit auf und signalisiert mir: achte auch auf die kleinen Dinge, denn auch sie enthalten eine Botschaft und haben eine Bedeutung.

Diese Übung ist an sich noch gar nicht speziell christlich und religiös. Ich kann sie aber sehr wohl als Christ ausführen und ich kann sie zum Gebet werden lassen.

Der heilige Ignatius von Loyola nennt diese Übung das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“. In liebender Aufmerksamkeit schaue ich mir den Tag an, bevor ich schlafen gehe und lege diesen Tag in Gottes Hände. So wird diese Übung zum Gebet. Also Tageschau als Gebet. Wer diese Übung immer wieder durchführt, manche tun es täglich, der tut das sehr schnell unter dem Blickwinkel: wo ist mir in meinem Tag heute Gott begegnet? Wo bin ich auf die Spuren Jesu Christi gestoßen? In welcher Begegnung und durch welches Gespräch hat mir vielleicht Gott selbst etwas mit auf den Weg gegeben, ist mir sein Wille deutlicher geworden?

Dadurch kann diese Tagesschau sogar zu einer Entdeckungsreise werden, so dass wirklich deutlich wird: da ist mir Gott in einem Menschen begegnet. Da habe ich Gottes Spuren feststellen können.

Heinrich Spaemann nennt diese Erfahrung das „Klopfen Jesu“: Wer es versteht, mitten im Alltag aufmerksam hinzuhören, wer sich Oasen der Stille gönnt, der kann dieses Klopfen Jesu hören.

Denn: nicht nur wir klopfen immer wieder mal bei Gott an; er klopft viel öfters bei uns an.

Die Evangelien berichten uns von vielen Begegnungen Jesu mit unterschiedlichsten Menschen. Ist euch schon mal aufgefallen, dass er diesen Menschen immer empfiehlt, sie sollen das, was sie geschenkt bekommen haben, nicht an die große Glocke hängen? Warum? Weil er ihnen dadurch ans Herz legt: ‚Ich möchte deinen Kern erreichen. Ich will dich als ganzen Menschen erfüllen.‘ Und das braucht Zeit und immer auch die Stille und das Zur-Ruhe-Kommen. Um diese leise Stimme und dieses leise Klopfen zu hören, muss ich genau hinhorchen.

Es ist eine originelle Idee, dieses Anklopfen Gottes mit einer „SMS von Gott“ zu vergleichen. Wenn eine SMS eintrifft, dann klingelt, brummt oder klopft das Handy dezent, um mich über die neue Nachricht zu informieren.

Ein Faltblatt der Schönstattjugend greift dieses Bild auf; viele von euch kennen es vermutlich, es ist im Handy-Format gedruckt! Da geht es um genau diesen Impuls des heutigen Tages und der heutigen Katechese. Es ist die Einladung zu einer Spurensuche, dazu, Ereignisse und Begegnungen meines Alltags wie eine SMS von Gott wahrzunehmen, wie ein Anklopfen Gottes in meiner Welt. So wird die Spurensuche zum Gebet, ja zur Anbetung Gottes im Alltag.

Liebe junge Christen, keiner hat all dies treffender zusammengefasst als unser verstorbener Papst Johannes Paul II. In seiner Botschaft zum Weltjugendtag, die er vor über einem Jahr in Castel Gandolfo verfasst hat, lädt er euch ein: „*Seid Anbeter des einzigen und wahren Gottes, indem ihr ihm den ersten Platz in eurem Leben zuerkennt!*“<sup>4</sup> Ja, darum geht es: um euer Leben und um den ersten Platz in eurem Leben!

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

---

<sup>4</sup> Botschaft von Papst Johannes Paul II. an die Jugendlichen der ganzen Welt anlässlich des XX. Weltjugendtages 2005, Abschn. 5.

## **Bischof Dr. Karl Kardinal Lehmann**

Katechese des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, zum XX. Weltjugendtag 2005 am Mittwoch, 17. August 2005, in Wuppertal, Historische Stadthalle

*Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen*

I.

Die Katechesen gehören zum ureigenen Bestand der Weltjugendtage. Schon von Anfang an, nämlich im Jahr 1986 in Rom (1987 in Buenos Aires erstmals außerhalb von Rom), sind sie ein beherrschendes Element. Sie machen nicht weniger den Sinn und Nutzen dieser Tage aus als viele andere Veranstaltungen. Beim XX. Weltjugendtag in Köln werden in diesen Tagen rund 700 Katechesen gehalten, zu denen ja auch eine Aussprache, die Gelegenheit zur Beichte sowie zum seelsorglichen Gespräch und die Feier der heiligen Messe gehören.

Ich freue mich, dass so viele nach Wuppertal gekommen sind. Zugleich bedanken wir uns schon jetzt beim Oberbürgermeister und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Gastfreundschaft, die wir hier im Bergischen Land gefunden haben. Wir sind gerne hierher gekommen und freuen uns, dass wir auch bei unseren evangelischen Schwestern und Brüdern, die hier in Wuppertal und Umgebung eindrucksvoll vom reformierten Christentum geprägt sind, mit dem Weltjugendtag Gäste sein dürfen. Wir sind hier in einer lebendigen Stadt, die eine große Bedeutung in der Geschichte und Gegenwart von Industrie und Technik hat. Es ist aber auch die Geburtsstadt von Friedrich Engels, dem Weggefährten von Karl Marx. Im heutigen Wuppertal – dies ist ein neuer Name u. a. für die alten Städte Barmen und Elberfeld – bildete sich auch das Zentrum des Widerstandes der Bekennenden Kirche gegen den Nationalsozialismus, vor allem im Jahr 1934. Berühmt ist mit Recht die "Barmer Theologische Erklärung" aus dem Jahr 1934, gleichsam das Programm für die Bekennende Kirche. Dies alles ist tief mit dem Namen Karl Barths verbunden. In dieser Erklärung ging es um die Freiheit der Kirche in Verkündigung und Lebensordnung gegenüber dem Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Regimes. Nicht zuletzt auch darum sind wir gerne hier.

Im Mittelpunkt der Katechesen dieser Tage steht, wie immer bei den Weltjugendtagen, das Leitthema aus dem zweiten Kapitel des MatthäusEvangeliums: Wir sind gekommen, um IHN anzubeten. Die Besinnung über die ganze Geschichte von den drei Magiern bzw. auch Königen wird in diesen Tagen in drei Abschnitte aufgeteilt, die wir beachten wollen. Es geht heute um das Thema: Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen. Dabei ist vor allem an den Beginn des Evangeliums gedacht, besonders zusammengefasst in den Sätzen: "Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen." (Mt 2,2) Morgen, am Donnerstag, zielt man dann auf die innere Nähe zwischen der Huldigung an der Krippe und der Anbetung des Herrn in der Eucharistie. Das Thema heißt: "Christus in der Eucharistie begegnen." Hier knüpft man an das Wort an: "Sie sahen das Kind und Maria, seine Mutter. Da fielen sie nieder und beteten ihn an." (Mt 2,11) Am Freitag wird dann in den letzten Katechesen die Konsequenz gezogen für das christliche Zeugnis, auch außerhalb der kirchlichen Gemeinschaften, und zwar unter dem Titel: "In der Welt als wahre Anbeter Gottes leben." Hier wird der letzte Satz aus der Geschichte mit den Magiern wichtig: "Sie zogen auf einem anderen Weg heim in ihr Land." (Mt 2,12)

Wenn wir uns nun dem ersten Abschnitt mit dem Titel "Die Wahrheit als tiefen Sinn menschlicher Existenz suchen" widmen, so wollen wir dennoch zuerst die ganze Geschichte der Begegnung der Heiden mit dem Kind in der Krippe, das zugleich ein König ist, kennen lernen.

II.

Wir hören als Fundament unserer Besinnung die Geschichte der Begegnung der Heiden mit dem König der Juden (Mt 2,1-12).

1 Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem

2 und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

3 Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem.

4 Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle.

5 Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten:

6 Du, Betlehem im Gebiet von Juda, / bist keineswegs die unbedeutendste /unter den führenden Städten von Juda; / denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, /der Hirt meines Volkes Israel.

7 Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war.

8 Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehere und ihm huldige.

9 Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen.

10 Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt.

11 Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.

12 Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

### III.

Die Geschichte von den Magiern aus dem Osten wird zu den eigenartigsten Erzählungen bei Matthäus, ja vielleicht im ganzen Neuen Testament überhaupt gezählt. Der Bericht hat viele Legenden und Geschichten, Meditationen und Mysterienspiele angeregt. Er hat eine große Resonanz in Dichtung und Kunst erhalten. Man kann den Text ja auch wirklich in jeder Hinsicht gut ausmalen. Wie wenige andere Geschichten im Neuen Testament enthält er eine Fülle von Anspielungen auf eine weit über die Bibel hinausgehende Kultur und Religionsgeschichte. Das christliche Denken war eng mit seiner Umwelt verflochten. Matthäus, der sonst eher ziemlich streng ist und farbige Einzelheiten in Erzählungen lieber streicht, hat an diesem Text offenbar selbst große Freude gehabt. Manche Exegeten sagen, das zweite Kapitel sei "eine dramatische Novelle in fünf Akten" (M. Hengel/H. Merkel (1). Am Schluss der einzelnen Szenen steht jeweils ein Schriftzitat. Auch heute noch bewundern wir, wie sorgfältig und kompetent Matthäus sein ganzes Evangelium durchkomponiert hat. So ist auch Mt 2 hervorragend durchgegliedert.

"Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem." (2,1) Zum ersten Mal hören wir von Matthäus eine Angabe über Ort und Zeit der Geburt Jesu. Bethlehem in Judäa, ungefähr sieben Kilometer südlich von Jerusalem, die alte Heimatstadt der Sippe Davids, war der Ort, an dem aufgrund einer Aussage des Propheten Micha (5,1 ff.) der Glaube des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu die Geburt des Messias erwartete. Nach der kurzen Bestimmung der Situation kommt Matthäus (2,1b) zur Sache: Magier kamen aus dem Osten, dem Morgenland, nach Jerusalem. Dass es Könige sind, steht nicht unmittelbar in unserem Text. Dies geht hauptsächlich auf Anregungen aus dem Alten Testament zurück, wo es bei Jesaja (60,6) über die Wallfahrt der Völker nach Jerusalem heißt: "Alle kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn." Dies erscheint ja wieder bei Mt 2,11. Ganz ähnlich heißt es in Ps 72,10 f.: "Die Könige von Tarschisch und von den Inseln bringen Geschenke, die Könige von Saba und Seba kommen mit Gaben. Alle Könige müssen ihm huldigen, alle Völker ihm dienen." So findet sich die Geschichte von den drei Königen auch schon ziemlich früh, erstmals um 200 bei dem Kirchenvater Tertullian. Man kann das griechische Wort "magoi" verschieden übersetzen: Sterndeuter, Weise, Magier. Es dürften jedenfalls Sternkundige gewesen sein, die aus dem Bereich Mesopotamiens, also etwa des heutigen Persien und des Irak, stammen. In dieser hohen Kultur hat man sich besonders gut auf die Stern- und Traumdeutung verstanden. Astronomie und Astrologie sind dicht beieinander. In späterer Zeit wird das Wort im griechischen Bereich eher etwas abgeschliffen und bedeutet einfach: Magier, Zauberer.

Sie kommen auf jeden Fall "von Sonnenaufgang", d. h. von Osten (vgl. auch Mt 8,11; 24,27, aber auch Offb 7,2; 16,12). Dies ist eine ziemlich unbestimmte Ortsangabe, sodass man sie bald zu konkretisieren versucht. Der Kirchenvater Justin versteht um das Jahr 150 Arabien als Herkunftsort. Andere Kirchenväter (Clemens Alexandrinus und Origenes) glauben eher an eine Heimat in Persien. Aber hinter diesen Versuchen steht eben doch eine besonders später sehr verbreitete Vorstellung, dass die geheime Offenbarungsweisheit vieler Religionen und der Menschheit besonders im Orient zu Hause sei ("ex oriente lux").

Die Magier – die Dreizahl lässt sich erst später feststellen – sind auf jeden Fall suchende Menschen. Sie geben sich nicht ab und zufrieden mit dem, was sie bisher wissen. Es sind leidenschaftlich suchende Menschen. Sie haben schon allherd entdeckt und haben viele Kenntnisse. Ihnen kommt es wirklich auf Weisheit und Einsicht an. Vor allem aber sind sie zutiefst überzeugt, dass es eine Wahrheit gibt, die es wirklich gibt, und die man auch finden kann. Dafür nehmen sie alles in Kauf. Sie brechen von zu Hause auf, wo sie vermutlich eine angesehene Stellung hatten. Sie riskieren eine gefährliche Reise. Sie wissen noch nicht, ob und wo sie das Ziel finden. Auf jeden Fall müssen sie unterwegs mit großen Strapazen und Risiken rechnen. Sie müssen durch schwierige Klimazonen und Wüsten. Sie sind auch nicht genügend geschützt vor räuberischen Horden. Schließlich ist es auch unsicher, wie die politisch Mächtigen auf diese Wanderer zwischen zwei Welten reagieren.

Dies sagt unendlich viel für uns heute und ist eine ernsthafte Rückfrage an uns: Begnügen wir uns nicht oft mit dem, was wir besitzen? Suchen wir überhaupt? Oder streben wir nur nach Vermehrung und Sicherung dessen, was wir haben? Geht es uns wirklich um Wahrheit oder doch nur um materiellen Nutzen, Macht, Prestige und Ansehen?

Die Magier sind gerade als Sterndeuter regelrechte Vertreter einer Wissenschaft im damaligen Sinn. Ihnen ist kein Weg zu weit, um solide Erkenntnis über die Welt und den Sinn des Ganzen zu bekommen. Sie schielen dabei auch nicht zuerst auf ein konkretes Ergebnis oder gar einen handfesten Nutzen. Es geht ihnen wirklich darum, was wahr ist. Sie sind nicht nur neugierig und deshalb ruhelos unterwegs. Sie suchen wirklich das, was die Welt zusammenhält und das menschliche Leben trägt. Sie tun dies nicht nur mit dem Kopf, sondern sie suchen mit ihrer ganzen Existenz. Darum sind sie unterwegs, ohne dass sie die Gefahren hindern. Sie sind keine fertigen Menschen, die alles Wünschenswerte in ihrer unmittelbaren Reichweite zur Verfügung haben. Sie sind umhergetrieben, sie beruhigen sich nicht mit landläufigen Auskünften. Sie haben Mut zum Ungewohnten und sind bereit, dafür neue Wege zu gehen. Noch haben sie die Wahrheit, die sie suchen, nicht aufgespürt, aber sie geben sich nicht mit vagen und vorläufigen Kenntnissen zufrieden, sondern tasten nach dem letzten Halt, auf den sie sich im Leben und Sterben verlassen können. Die Wahrheit, die es zu finden gilt, ist das kostbarste Gut, für das sie alles einsetzen.

Im Unterschied dazu sind wir heute oft von Grund auf Spießler. Wir begnügen uns sehr schnell mit dem Alltagswissen und mit praktischen Kenntnissen. Sie sind auch nützlich. Wir brauchen sie ohne jede Frage. Aber es fehlt uns ja oft ein Lebenswissen, das uns wirklich auch in den Fragen und Nöten stützt und weiterhilft. Wir haben oft schon die Suche nach dem, was unbedingt gilt – auch in unserem Leben –, aufgegeben und fragen skeptisch wie Pilatus: "Was ist Wahrheit?" (vgl. Joh 18,38). Wir haben uns längst pragmatisch, wie wir gerne sagen, arrangiert. Wir zwinkern und blinzeln mit den Augen und haben es längst aufgegeben, einer Sache, die nicht sofort etwas einbringt, um jeden Preis auf den Grund zu gehen. Wir sind grundlegend Skeptiker geworden. Manchmal ist es sogar noch weniger: Wir sind einfach träge im Geist und denkfaul, orientieren uns an platter Nützlichkeit. Demgegenüber sind diese Magier unglaublich souverän. Sie lassen alles liegen und geben alles auf, um den größten Schatz suchen und finden zu können, die unverrückbare Wahrheit.

#### IV.

Sie sind Sterndeuter. Es ist nicht so leicht zu sagen, was Sterne damals den Menschen bedeuteten. In der Schöpfungsgeschichte ist es deutlich, dass die Gestirne von Gott geschaffen sind. Sie sind, wie die erste Schöpfungserzählung sagt: "Lichter am Himmelsgewölbe, die über die Erde hin leuchten." (Gen 1, 14 ff.) Sie haben einen ganz konkreten Sinn. Im Umfeld der biblischen Religionen sind Sterne jedoch vielfach etwas anderes. Oft glaubt man, dass es beseelte Wesen sind, die auf den Menschen und das Geschick der Welt direkt einwirken. Sie haben einen eigentümlichen, ambivalenten Charakter. Auf der einen Seite sind es göttliche "Wesen", die man geradezu verehrt, auf der anderen Seite verbreiten sie Furcht und Schrecken, denn sie bestimmen das Schicksal der Menschen.

So harmlos sind diese Sterne nicht. Gerade darum sind die Kenntnis der Sterne und besonders ihre Deutung für die Menschen lebenswichtig. Dabei ist es auch keine Frage, dass sie alles, das ganze menschliche Wissen und die Wissenschaften, einsetzen, um das Geschick der einzelnen Menschen, aber auch das Schicksal der Völker zu entziffern. Jetzt verstehen wir, warum die Magier so wichtig waren für die Menschen von damals. Jetzt verstehen wir auch, warum die Magier letztlich die ganze heidnische Weisheit vertreten. Die heutige Exegese sieht in ihnen keine versponnenen Leute, sondern die "geistige Elite der Heidenwelt" (M. Hengel/H. Merkel). Dadurch wird deutlicher, wie ernst ihnen die Suche ist.

Demgegenüber gibt es in unserer Geschichte Negativfiguren. Es sind Typen, denen es nicht um Wahrheit und Weisheit geht, sondern die oft etwas ganz anderes suchen. Sie kommen zuerst zu Herodes, der

angeblich auch den vor kurzem geborenen König ausfindig machen möchte. Er denkt aber nicht im Traum daran, selbst aufzubrechen und sich in die Schar der Suchenden einzureihen. Er ist nur beunruhigt von der Frage, ob etwa ein politisch gefährlicher Rivale heranwachsen könnte. Der Messias wäre dabei besonders gefährlich. Herodes treibt das typische Ränkespiel der Macht, wo alles darauf ankommt, an der Herrschaft zu bleiben. In diesem Spiel sind auch Lügen und raffinierte Finten Mittel, deren man sich bedient. Herodes möchte die Magier auch in sein böses Spiel einspannen und möchte listig von ihnen profitieren: "Geht und forscht sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige." (2,8) Herodes ist ein Heuchler, denn er denkt niemals daran, dem Messiaskind zu huldigen und sich seiner Herrschaft zu unterwerfen.

Aber Herodes ist offensichtlich dabei nicht ganz allein. Denn mit König Herodes erschrak "ganz Jerusalem" (2,3). Man fürchtet neue Verhältnisse und bleibt lieber bei dem, was man hat, auch wenn man damit im Grunde nicht zufrieden ist. Leider sind auch noch andere Negativfiguren auf der Bühne. Herodes will alle Mittel ausnutzen, um im Horizont seines Machtstrebens alles abzusuchen und sich vor Eventualitäten zu sichern. Was macht er? "Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle." (2,4) Sie sind ausgezeichnete Kenner der Schrift. Sie können Herodes jede Auskunft aus der Bibel sofort besorgen. Als er sie fragt, wo der Messias geboren werden sollte, zitieren sie sofort auswendig das Prophetenwort: "Du Bethlehem bist keineswegs die unbedeutendste unter den Fürstenstädten, denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel." (2,6 bzw. Mi 5,1.3) Aber an ihnen sehen wir, wie gefährlich auch ein bestimmtes Wissen werden kann. Sie sind nämlich mit ihrem runden und satten Wissen nicht in der Lage, die Zeichen zu erkennen, die die Erfüllung der Verheißung dieses Propheten anzeigen. Sie wollen sich nicht überraschen lassen, kein Risiko eingehen, keine Änderung herbeiführen. Es kann geradezu tragisch sein, dass man Dinge sehr gut kennt, sie anderen immer wieder mitteilt, dass sie aber im eigenen Leben keine Rolle spielen. Gerade heute spüren wir immer wieder, dass das technische und informative Wissen, das immer mehr wird, unheimlich wird, wenn nicht das gediegene Lebenswissen und ein entsprechendes Verhalten dazukommen.

So zeichnet sich im Grunde schon in dieser Geschichte auf der jüdischen Seite eine böse Front ab. Sie wird repräsentiert durch den König Israels, sein Volk und die religiösen Führer. Es braut sich jetzt schon etwas zusammen. Dabei entsteht ein letztlich furchtbarer Riss: Nicht Hirten und Fromme aus dem erwählten Volk, wie dies vor allem bei Lukas der Fall ist, erweisen dem Messiaskind die erste Ehre, sondern heidnische Astrologen. Die Elite der Heiden auf der Seite Jesu verhält sich nach den Weissagungen der Bibel. Sie nehmen die Prophetenverheißung ernst. Die Elite des Volkes Israel auf der anderen Seite beginnt gegen Jesus ein böses Spiel. Wir sehen es sofort auch in der unehrlichen Art, in der Herodes wiederum mit den Magiern umgeht: "Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Bethlehem und sagte: Geht und forscht sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige." (2,7 f.) Herodes kann im Aufgang eines neuen Sterns nur eine Bedrohung seiner Macht erkennen. Es entsteht geradezu eine groteske Situation: Für die Juden sind diese Sterndeuter ein Skandal, weil sie Heiden sind. Sie sind keine Angehörigen des Gottesvolkes, denen die Verheißungen zuteil geworden sind. Als Heiden können sie die Wahrheit nicht finden und müssen, wohin immer sie gehen, in die Irre laufen und das Ziel verfehlen. Sie haben eigentlich keine Chance, je fündig zu werden. Sobald sie weitergezogen sind, wird man über sie lachen. Sie erscheinen als Spinner und Fantasten, denen ohnehin niemand helfen kann.

V.

Dabei darf man nicht übersehen, dass diese Sterndeuter nicht ohne Richtung unterwegs sind. Es sind eben keine Fantasten, die nur durch die Welt taumeln. Wir rennen oft allen Neuigkeiten nach, ob es Nachrichten oder Moden sind. Sie ändern sich jeden Tag. Wir leben oft genug von der Hand in den Mund. So haben wir oft auch keine wirkliche Lebensperspektive. Deswegen werden wir immer hektischer, weil wir immer schneller Neues, Interessantes, Spannendes und vor allem auch Nützliches erwarten. Dies zeigt sich besonders auch in der Konsummentalität unseres Lebens. Wir glauben, dass wir glücklich werden könnten, wenn wir immer mehr haben könnten, immer schneller fahren könnten, immer höher fliegen könnten. Aber dabei verbleiben wir in derselben Ebene, die endlos nach mehr strebt, aber eigentlich nie an ein Ziel kommt. Es ist das, was der Philosoph Hegel die "schlechte Unendlichkeit" nennt. Wir taumeln, aber wir leben nicht.

Die Magier sind weise. Sie haben nämlich eine verlässliche Orientierung. Sie lassen sich durch ein sicher mehrdeutiges, aber doch wunderbares Sternzeichen führen. In der damaligen Zeit haben die Menschen geglaubt, dass jeder, insbesondere wenn ihm ein großes Schicksal bestimmt ist, oder jemand gar Herrschaft übernehmen wird, seinen eigenen Stern hat. Mit der Geburt geht dieser Stern auf, mit dem Tod geht er unter. Da spüren wir, wie wichtig Sterne im Leben sind. Diese Weisen wissen freilich noch nicht, was hinter diesem Stern steckt. Aber sie sind auf seiner Fährte, lassen nicht nach und sind ganz gewiss, dass sie am Ende

gut geführt werden.

Wo sind denn heute unsere Sterne? Wo ist denn der Stern unseres Lebens? Wir haben viele Sterne. Sie wechseln auch mit dem Auf und Ab unseres oft turbulenten Lebens. Es gab einen Roten Stern, der die Menschen im 20. Jahrhundert schrecklich in die Irre führte. Es gibt einen Stern, der uns auf Autos zeigt, welche Leistungen wir vollbringen können und welchen Wohlstand wir haben. Aber allein mit diesem Stern – dies wissen wir in der Zwischenzeit – werden wir noch nicht glücklich. Und die Sterne, englisch heißt dies "stars", die uns täglich in der Unterhaltungsindustrie und in der Boulevardpresse vor Augen geführt werden: Sind sie denn wirklich Sterne für unser Leben? Ich möchte sie beinahe nennen, möchte aber niemanden verletzen. Jeder weiß, was und wer gemeint ist. Und wir lassen uns oft die Zeit stehlen und die Aufmerksamkeit rauben für solche manchmal geradezu lächerlichen Vorbilder.

Demgegenüber sind die Sterndeuter, über die wir vielleicht aufgeklärt lächeln, viel weiser. Wir gleichen fast ein wenig dem Schriftgelehrten mit ihrer Bücherweisheit. Wir wissen auch als Männer der theologischen Wissenschaft und der Kirche sehr gut, wen die Sterndeuter suchen, sodass wir oft insgeheim meinen, den langen Weg der Suche nicht mehr gehen zu müssen. Aber wenn wir milde lächeln über das gewagte Suchen, ja sogar den "Aberglauben" dieser Astrologen verspotten, so entlarven wir uns selbst. Diese Sterndeuter haben wirklich Sehnsucht, sie geben alles her für ihr Forschen nach der Wahrheit. Die Heiden, die zunächst so arm erscheinen, sind in Wirklichkeit die Beschenkten. Die Nichtwissenden werden zu denen, die einzig verstehen. Die Heiden, die bisher vom Heil ausgeschlossen waren, werden zu Erben des Reiches, und die, die sich in der Wahrheit dünken und sie zu besitzen glauben, erweisen sich als die Toren.

Gerade Matthäus ist in dieser Hinsicht ungewöhnlich hellichtig. Er hält dafür auch große Spannungen aus. Auf der einen Seite weiß er nämlich, dass Jesus zuerst und vor allem zum Volk Israel gesandt wird. Es ist und bleibt das erwählte Volk. Davon will gerade Matthäus nicht abrücken. Aber er fürchtet auch die Gefahr, dass dieses Volk die Größe seiner Erwählung und seines Rufes nicht wahrnehmen könnte. Dann wäre es möglich, dass andere zu den wahren Erben werden. Es gibt ein Wort bei Matthäus, wo dies in beinahe erschreckender Weise zum Ausdruck kommt: "Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt." (21,43) Wir können die Verheißungen, die an uns ergehen, auch verspielen. Gerade der, der sich etwas auf sie einbildet und sich als fragloser Besitzer wähnt, verliert sie in Wirklichkeit.

Dies gilt nicht nur für die Juden von damals. Auch wenn ich weiß, dass den Christen in Jesus der Messias geschenkt ist, muss ich doch nüchtern sehen, dass wir ihn in unserem Leben verfehlen könnten, dass er unbekannt mitten unter uns steht, wir ihn jedoch nicht erkennen. Die Erzählung vom Weltgericht bei Matthäus (vgl. 25,31-46) liegt hier in der Nähe: "Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan." (25,45) Nicht zuletzt darum öffnet gerade dieser Matthäus, der so sehr um die besondere Erwählung Israels weiß und um das Volk ringt, wie Jesus es getan hat, den Heiden eine Perspektive. Wir kennen diese Geschichten ganz besonders vom Hauptmann von Kafarnaum und von der syrophönizischen Frau, der Kanaanäerin (vgl. meine Predigt am Sonntag, 14. August, im Fernsehgottesdienst des ZDF zu diesem Thema). Nun zeigt sich aber beim genaueren Betrachten der Geschichte von den Sterndeutern, dass diese universale Hoffnung für die Heiden bereits im Zusammenhang der Geburt Jesu angesprochen wird. Das ist eigentlich unerhört, wie Matthäus an dem Partikularismus der Heilzusage für das erwählte Volk festhält und zugleich in diesen einzelnen Geschichten eine universale Heilshoffnung ansagt.

VI.

Wir müssen nochmals auf den Stern zurückkommen. Die Weisen sind auf ihrer Suche wirklich offen. Sie tun nichts anderes, als dem Stern zu folgen, der für sie die Wahrheit auch für ihr eigenes Leben ist. Sie haben als Wissenschaftler schon manches durchschaut und fallen nicht mehr so leicht auf Versprechungen herein. Sie sind auch deshalb weise, weil sie sich nicht auf eine bestimmte Gestalt festgelegt haben, die sie sich selbst zurechtgezimmert haben. Dies geschieht ja heute vielfach, dass wir uns unsere Religion selbst basteln. Wir setzen sie, nicht selten auch beliebig, nach unseren Bedürfnissen und nach unserem Geschmack aus verschiedenen Versatzstücken der Religionsgeschichte zusammen. Was uns nicht schmeckt, und wo wir vielleicht unbequem gefordert sind, lassen wir dann eher weg, klammern es aus, erklären es für überholt und unverständlich. Wir wissen schon, wie wir an den schwierigeren Herausforderungen unseres Lebens vorbeikommen. Die Sterndeuter suchen die Wahrheit und lassen Raum für die überraschende Erfüllung ihrer Sehnsucht. Wir kennen dies ja auch aus unserem eigenen Leben: Wer lange sucht und sich nicht enttäuschen und täuschen lässt, freut sich riesig, wenn er das Gesuchte findet. Das Neue Testament ist voll von Gleichnissen über dieses Suchen und Finden.

Vor diesem Hintergrund verstehen wir, was Matthäus meint, wenn er nun nach dem langen Marsch und

den Enttäuschungen sagt: "Nach diesen Worten des Königs – wir haben sie schon angeführt – machten sie sich auf den Weg." Sie sind und bleiben unverdrossen. Darauf kommt es bei der Suche nach der Wahrheit an. Dann wird diese Suche irgendwann auch einmal belohnt: "Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt." (2,9 f.)

Es ist eigentlich unglaublich, dass sie nun nach diesem langen Weg und dem beinahe endlosen Suchen die Erfahrung machen dürfen, dass man wirklich auch finden kann. Der Stern hat sie wirklich geführt. Der Stern bleibt sogar stehen. Dies können wir im rasanten Wandel unserer Lebensverhältnisse fast gar nicht mehr verstehen, dass ein solcher Stern nun nicht einfach wieder weiterzieht oder gar verglüht, wie Sternschnuppen verschwinden und Kometen blitzhaft vorbeirasen. Es gibt Sterne, die bleiben. Besser noch: Es gibt einen Stern, der bleibt.

Dieser Stern hat einen Namen. Wenn wir früher sagten, dass die Menschen damals glaubten, dass Sterne beseelte, lebende Wesen sind, so werden wir nun wirklich total überrascht: Der Stern des Lebens ist wirklich eine Person. Er hat darum auch einen Namen. So kann man ihn erst recht finden. Es ist Jesus von Nazareth. Es ist vor allem das Kind in der Krippe: "Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gabe dar." (2,11)

Die Wahrheit, die wir suchen, und die uns mit ihrer Botschaft nicht enttäuscht, ist eine Person. Sie ist ein Mensch. Einen solchen Stern suchen sie, der sie von falscher Herrschaft und Lüge befreit, der sie von Ungerechtigkeit und Tod erlöst, der ihnen Wahrheit und Trost zuspricht. Im Herzen der Sterndeuter ist diese Erfüllung heimlich schon anwesend. Darum waren sie von diesem Stern so angezogen. Sonst hätten sie gar nicht so unentwegt und ohne jede Angst suchen können. Diese Weisen und Sterndeuter stehen für alle Heidenvölker, die zunächst als verworfen galten. Auch sie haben nun eine Chance, aufzubrechen und dem verheißenen Retter entgegenzugehen. Das Kind in der Krippe ist das Licht der Völker, der Herr der ganzen Welt, der Stern, den auch wir suchen. Geheimnisvoll waren sie immer von ihm angezogen. Das ist die Chance aller Heiden, dass sie Fragen haben, aufbrechen und sich auf den Weg machen. Dies ist eine ganz entscheidende Voraussetzung des menschlichen Lebens. Es gilt nicht nur und bloß für Fragen des Glaubens. Es ist eine Frage des Menschseins, ob wir unsere Würde, dass wir die endlichen Dinge überschreiten können und uns von ihnen nicht versklaven lassen, wahrnehmen, ob wir wirklich zur ganzen Wirklichkeit des Lebens offen sind. Haben wir den Mut, unsere falschen Idole und Götzen, die falschen Sterne zu entlarven? Sind wir bereit, wirklich zu suchen, bis wir den gefunden haben, der uns eine endgültige, nie täuschende Antwort gibt in unserem Leben: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Das Bild vom Stern ist ein Urbild des Lebens. Darum macht auch die Bibel einen vielfältigen Gebrauch von ihm. So heißt es im Munde Jesu am Ende des letzten Buches der Heiligen Schrift, gleichsam auf der letzten Seite: "Ich bin der strahlende Morgenstern." (Offb 22,16) Das Motiv bekommt in vielen Zusammenhängen eine wichtige Bedeutung. Ignatius von Antiochien schreibt in seinem Brief an die Epheser, dem Teufel als dem Fürsten dieser Welt seien "drei laut rufende Geheimnisse, die in dem Schweigen Gottes vollbracht wurden", verborgen geblieben, nämlich die Jungfräulichkeit Mariens, die Geburt und in gleicher Weise auch der Tod des Herrn. Auf die Frage, wie diese Geheimnisse nun den Weltzeiten offenbar geworden sind, antwortet er: "Ein Stern erstrahlte am Himmel heller als alle Sterne, und sein Licht war unaussprechlich, und seine Neuheit erregte Befremden. Alle übrigen Sterne aber zusammen mit Sonne und Mond umgaben den Stern im Chor; er aber übertraf mit seinem Licht sie alle, und Unruhe herrschte, woher die neue, ihnen ungleichartige Erscheinung wäre. Von da an wurde alle Zauberei (mageia) aufgelöst und jede Fessel der Bosheit verschwand; die Unwissenheit wurde zerstört, die alte Herrschaft ging zugrunde. Gott offenbarte sich als Mensch zu einem neuen ewigen Leben. Seinen Anfang nahm, was bei Gott zur Vollendung gelangt war. Von da an war alles zugleich in Bewegung, weil die Vernichtung des Todes getrieben wurde." (An die Epheser 19,1; ed. LindemannPaulsen, 188f.) Dies zeigt noch einmal die Macht, die das Bild vom Stern behalten hat und auch christologisch eindrucksvoll entfalten konnte. Ich bin sicher, dass man noch viele Zeugnisse dafür aus der Väterzeit erbringen kann.

## VII.

Damit haben wir den Reigen unserer Aufgaben in der Katechese für heute abgeschritten. Eine weitere Entfaltung gehört nicht mehr hierher und würde auch vielleicht manches ungebührlich anderen Auslegungen vorwegnehmen. Aber um der Sache willen müssen wenigstens drei Gedanken kurz angesprochen werden.

Die Sterndeuter haben sich durch ihr Suchen eine große Sensibilität bewahrt, bei welchem Stern Verehrung

und Huldigung angebracht ist. Sie gehen nicht bei jedem in die Knie. Darum verfallen sie auch nicht den üblichen Idolen und Götzen. Bei ihnen sieht man sehr deutlich, dass Anbetung und Freiheit eng zusammengehören. Wer intensiv sucht und nicht Ersatzlösungen verfällt, behält die Freiheit. Wenn er schließlich die Wahrheit gefunden hat, dann darf er auch zu Anbetung und Huldigung niederfallen und dem die Ehre geben, dem sie einzig gebührt. Auch dieser Zusammenhang von Anbetung, Wahrheit und Freiheit ist wichtig.

Ganz kurz stellt unsere Geschichte am Schluss fest: "Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land." (2,12) Der Fuchs hatte die drei Weisen bestellt: "Und wenn ihr es (das Kind) gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehere und ihm huldige." (2,8b) Sie hatten jedoch ihn und seine Absicht durchschaut. Sterndeuter verstehen sich auch auf das Lesen von Träumen. Auch in ihnen kann Gott seine Führung zeigen. Die Magier ziehen auf einem anderen Weg in ihre Heimat zurück. Sie sind auch selbst andere geworden. Sie bleiben auch nicht an dem Ort, wo sie das Kind und seine Mutter gefunden haben. Sie wissen, dass das Finden des Messias Kindes sie in Auftrag stellt. Zur Anbetung gehört nun auch die Sendung. Sie führt wieder zurück in ihre Heimat. Dort ist genug zu tun. So wenig sind die Magier Abenteurer, dass sie auch wieder in die gewohnte Heimat zurückgehen, um diese zu verwandeln.

Was zeichnet die Heiden aus, die trotz der Sendung Jesu zu den Juden eine echte Heilchance haben: die Magier, den Hauptmann von Kafarnaum und die kanaanäische Frau? Sie haben alle einen unerschütterlichen Glauben und ein geradezu unvorstellbares Vertrauen in Jesus, in den Stern. Darauf kommt es an. Und dies ist gerade auch für das ganze Matthäusevangelium von besonderer Bedeutung. Es kommt darauf an, das Gefundene in die Tat des Lebens umzusetzen. Matthäus zeigt uns eindringlich auch an den Personen, die in seinem Evangelium vorkommen, von Jesus angefangen, dass es auf das Tun ankommt. Taten und Worte müssen miteinander im Einklang stehen. Man kann auch ganz einfach wie Johannes sagen: "Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind." (Joh 3,21).

Anmerkung:

(1) Die fünf Akte sind: 1. Exposition (2,16), 2. Entsendung der Magier und Huldigung (2,712), 3. Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten (2,1315), 4. Der Kindermord zu Bethlehem (2,1618), 5. Übersiedlung der Heiligen Familie von Ägypten nach Nazareth in Galiläa (2,1923).

(c) Karl Kardinal Lehmann

Es gilt das gesprochene Wort